



Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde

Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde. Die Erde aber war wüst und leer, und es lag Finsternis auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über den Wassern. Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es wurde Licht. Und Gott sah, daß das Licht gut war; da schied Gott das Licht von der Finsternis. Und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht.

1 Mo 1, 1-5

Hl. Basilius von Cäsarea:

Schon in den wenigen Worten, bei denen wir heute morgen verweilten, offenbarte sich uns eine solche Gedankentiefe, daß wir vom Nachfolgenden¹ überhaupt absehen möchten². Denn wenn der Vorhof des Heiligtums derartig ist und die Vorhallen des Tempels so preiswert und herrlich sind, daß sie durch ihre unermeßliche Schönheit unser geistiges Auge blenden, wie wird dann erst das Allerheiligste sein! Wer wird imstande sein, sich ins Innere vorzuwagen? Wer wird das Geheimnisvolle schauen wollen? Unzugänglich ist ja schon dessen Schauplatz, unerklärlich vollends der Sinn des Wahrgenommenen. Indes, da man beim gerechten Richter schon für den bloßen

1d.h. vom weiteren Schrifttext
2aus Mangel an nötiger Einsicht

Willen, seine Pflicht zu tun, einen nicht zu verachtenden Lohn empfängt, so wollen wir mit der Nachforschung nicht säumen. Sind wir auch der Aufgabe nicht gewachsen, so wird uns der Richter doch nicht ganz unbrauchbar finden, wenn wir mit Hilfe des Geistes vom Sinn der Schrift nicht abweichen, und wir werden mit dem Beistande der Gnade doch etwas zur Erbauung der Kirche beitragen.

„Aber die Erde war“, heißt es, „unsichtbar und ungestaltet“³. Wie? Beide, Himmel und Erde, sind zugleich geworden, der Himmel ward vollendet, die Erde aber ist noch unvollendet und unfertig? Überhaupt, worin lag das Unfertige der Erde? Aus welchem Grund war sie unsichtbar? Die vollkommene Gestaltung der Erde liegt doch in ihrer Fruchtbarkeit: im Sprossen verschiedenartiger Pflanzen, im Wachsen sehr hoher fruchtbarer und unfruchtbarer Bäume, in der Farbenpracht und im Wohlgeruch der Blumen, und in allem, was bald hernach auf Gottes Geheiß der Erde entsproßte, um die Erzeugerin zu zieren. Solange von all dem noch nichts da war, nannte die Schrift mit Recht die Erde „ungestaltet“. Dasselbe möchten wir aber auch vom Himmel sagen: Auch er war noch nicht fertig und hatte seinen eigentlichen Schmuck noch nicht, da er von Mond und Sonne noch nicht durchleuchtet war, noch kein Reigen von Sternen ihn umkränzte⁴. Diese waren ja noch nicht ins Dasein getreten, und so wirst du nicht gegen die Wahrheit verstoßen, wenn du auch den Himmel ungestaltet nennst. - „Unsichtbar“ aber nannte Moses die Erde aus zwei Gründen: entweder weil der Mensch, der sie schauen sollte, noch nicht existierte, oder weil sie unter dem Wasser, das ihre Oberfläche überflutete, nicht gesehen werden konnte. Denn noch waren ja die Gewässer nicht in ihre Sammelbecken geleitet, die Gott erst später schuf und Meere nannte. Was ist also unsichtbar? Doch das, was von Natur unserem fleischlichen Auge nicht sichtbar, wie unser Verstand, dann aber auch das, was seiner Natur nach wohl sichtbar ist, aber wegen der auf dem Körper liegenden Schicht verborgen liegt, wie z. B. das Eisen in der Meerestiefe. In letzterem Sinne ist unseres Erachtens hier die Erde „unsichtbar“ genannt worden, da sie unter dem Wasser verborgen war. Da sodann das Licht noch nicht geworden war, so wäre es gar nicht auffallend, wenn die Erde, die in Finsternis lag, solange die Luft über ihr noch nicht erleuchtet war, auch in dieser Hinsicht von der Schrift wäre „unsichtbar“ genannt worden.

Allein die Fälscher der Wahrheit, die sich nicht von der Schrift belehren lassen wollen, sondern den Sinn der Schriften nach ihrem eigenen Kopf verdrehen, sagen, mit diesen Worten werde die Materie bezeichnet. Diese ist, behaupten sie, ihrer Natur nach unsichtbar und ungestaltet, an sich eigenschaftslos und darum ohne jede Form und Gestalt. Diese nahm der Künstler und gestaltete sie nach seiner Weisheit und bildete so aus ihr die sichtbaren Dinge. Ist nun aber die Materie ungeworden⁵, so steht sie erstens Gott gleich und verdient dieselbe Verehrung. Was ist aber gottloser als die eigenschaftslose, gestaltlose Materie, den Gipfel der Formlosigkeit, den Ausbund der Häßlichkeit - ich bediene mich nämlich ihrer eigenen Bezeichnungen - derselben Ehrenstellung zu würdigen wie den weisen, mächtigen und allschönen Schöpfer des Weltalls? Ist sodann die Materie so groß, daß sie die ganze Erkenntnis Gottes in sich

³Gen 1,2

⁴vgl. Homer, Ilias XVIII, 485

⁵„Ungeworden“ ist zu übersetzen, trotzdem der Text ἀγέννητος hat. Ἀγέννητος (ungezeugt) und ἀγένητος (ungeworden) werden in dieser Zeit promiscue gebraucht. Vgl.

. Stiegele, Der Agennesiebegriff in der griech. Theologie des 4. Jhd., Freiburg i.B., 1913

faßt, so spielen sie damit deren Substanz gewissermaßen gegen die unerforschliche Macht Gottes aus; vermag sie doch Gottes ganze Weisheit von sich aus zu messen! Ist aber die Materie für die Einwirkung Gottes zu geringfügig, so werden diese ihre Worte zu einer noch tolleren Blasphemie ausschlagen, weil sie Gott wegen Mangelhaftigkeit der Materie seine eigenen Werke nicht schaffen und wirken lassen. Doch nein, die Dürftigkeit der menschlichen Natur hat sie getäuscht. Bei uns ist ja jede Kunst auf einen bestimmten Stoff angewiesen, wie z. B. die Schmiedekunst auf das Eisen, die Schreinerkunst auf das Holz. In diesen Kunstwerken ist aber etwas anderes der Stoff, etwas anderes die Form und wieder etwas anderes das Gebilde der Form. Auch ist der Stoff von außen her genommen, die Form aber wird (ihm) von der Kunst angepaßt, und das Produkt aus beidem besteht aus Stoff und Form⁶. So glauben sie auch die göttliche Schöpfung erklären zu sollen: die Gestalt der Welt wäre von der Weisheit des Weltenschöpfers gekommen, die Materie aber von außen her dem Schöpfer dargeboten und die Welt so zusammengesetzt worden; so hätte die Welt Substrat und Substanz anderswoher, Gestalt und Form aber von Gott erhalten. Daraus versteht sich ihre Leugnung, der große Gott sei Herr des Entstehens der Dinge, und ihre Behauptung, er habe sozusagen nur beigesteuert, von sich aus nur einen geringen Teil zur Entstehung der Dinge beigetragen.

Bei ihrer geistigen Beschränktheit waren sie ja nicht imstande, zur Höhe der Wahrheit emporzuschauen, daß nämlich hier die Künste erst nach den Stoffen, und zwar zur Befriedigung notwendiger Lebensbedürfnisse eingeführt worden sind. So war zuerst die Wolle da, und die Webekunst folgte nach, um ihrerseits das Bedürfnis der Natur zu befriedigen. Auch das Holz war da, und die Kunst, es zu bearbeiten, folgte nach und formte den Stoff entsprechend dem jeweiligen Bedürfnis. So zeigte sie uns die Verwertbarkeit des Holzes, indem sie den Schiffern das Ruder, den Landleuten die Wurfschaufel und den Soldaten den Speer in die Hand gab. Gott aber hat, ehe die jetzt sichtbaren Dinge wurden, in dem Augenblicke, da er sich entschloß und sich daran machte, das Nichtseiende ins Dasein zu rufen, und zugleich erwog, wie die Welt gestaltet sein sollte, mit der Form zugleich auch die ihr entsprechende Materie geschaffen. Für den Himmel bestimmte er den für den Himmel passenden Stoff, und der Gestalt der Erde legte er die ihr eigentümliche und nötige Substanz zugrunde. Auch Feuer, Wasser und Luft bildete er, wie er wollte, und ließ die Dinge ins Dasein treten, wie es die Bestimmung eines jeden erheischte. Die ganze aus so verschiedenen Teilen bestehende Welt verband er durch ein unzerreißbares Band der Freundschaft zu einer einzigen Gemeinschaft und Harmonie, so daß selbst die örtlich zu weitest voneinander geschiedenen Dinge in Eintracht vereint zu sein scheinen. So mögen sie denn ablassen von ihren traumhaften Einbildungen, sie, die mit ihrer schwachen Vernunft die unserem Verstande unfaßbare und menschlicher Zunge ganz unaussprechliche Macht ausmessen wollen.

„Gott schuf den Himmel und die Erde“, beide nicht halb, sondern einen ganzen Himmel und eine ganze Erde, d. h. die Substanz samt der Gestalt. Er ist nicht bloß der Erfinder der Formen, sondern der Schöpfer des Wesens der Dinge. Sie sollen uns doch Red' und Antwort stehen, wie die werktätige Kraft Gottes und die leidende

⁶vgl. Aristoteles, Met. VI,7

Natur der Materie miteinander zusammentrafen, wenn doch letztere das gestaltlose Substrat darbot, Gott aber die Kenntnis der Gestalten ohne Materie hatte, daß dem einen wie der andern gegenseitig das Fehlende ersetzt wurde, dem Werkmeister das Objekt, an dem er seine Kunst zeigen konnte, der Materie die Beseitigung ihrer Gestalt- und Formlosigkeit. Doch genug hiervon; wir wollen wieder auf das zurückkommen, wovon wir ausgegangen sind.

„Die Erde aber war unsichtbar und ungestaltet.“ Als er (Moses) sagte: „Im Anfange schuf Gott den Himmel und die Erde“, verschwieg er vieles: Wasser, Feuer, Luft und dieser Elemente Folgeerscheinungen. All dies gehört zum Weltganzen und ist darum offenbar mit dem Weltall entstanden. Allein die Berichterstattung hat das übergangen, um unsern Verstand zu der Fertigkeit zu erziehen, aus den wenigen Angaben auf das Fehlende zu schließen. So ist denn auch vom Wasser nicht gesagt, daß Gott es erschaffen; aber es heißt, daß die Erde unsichtbar war. Erwäg' nun du bei dir, welche Decke sie verhüllte und unsichtbar machte! Das Feuer konnte sie nicht verdecken; denn das Feuer gibt Licht und erhellt die Gegenstände, auf die es fällt, statt sie zu verdunkeln. Auch war gewiß damals die Luft nicht die Hülle der Erde. Denn die Luft ist ihrer Natur nach dünn und durchsichtig, nimmt alle Gestalten der sichtbaren Welt auf und übermittelt sie dem Auge der Beschauer. Es bleibt uns also nur noch die Annahme übrig, Wasser habe die Oberfläche der Erde überflutet, da die flüssige Substanz noch nicht an den für sie bestimmten Ort abgesondert war. Deshalb war die Erde nicht nur unsichtbar, sondern auch ungestaltet. Noch jetzt ist ja übermäßige Nässe der Fruchtbarkeit des Bodens ungünstig. Und eben das ist die Ursache, weshalb die Erde unsichtbar und ungestaltet war. Die Ausstattung der Erde ist ja der ihr eigene und natürliche Schmuck, die wogenden Saaten auf den Fluren, die grünenden und in bunter Flora prangenden Wiesen, die blühenden Täler und von Wäldern beschatteten Bergeshöhen; von all dem hatte die Erde noch nichts. Sie sollte aber all das gebären dank der vom Schöpfer in sie gelegten Kraft, indes noch warten auf die gelegene Zeit, um dann auf göttlichen Befehl hin die Frucht ihres Schoßes ans Tageslicht zu bringen.

„Aber auch Finsternis“, sagt er, „lag über dem Abgrunde⁷.“ - Wieder neuer Anlaß zu Fabeln und Anstoß zu noch gottloseren Hirngespinnsten bei denen, die diese Worte nach ihren Ideen verdrehen. Denn die Finsternis erklären sie nicht für das, was sie von Natur aus ist, für lichtlose Luft, oder für einen durch einen vorgelagerten Körper verfinsterten Raum, oder überhaupt für einen aus irgendwelcher Ursache des Lichtes beraubten Ort, sondern für eine böse Macht oder vielmehr für das Böse selbst, aus sich selbst geboren; für einen Gegner und Feind der Güte Gottes erklären sie die Finsternis. Denn wenn Gott das Licht ist⁸, sagen sie, so muß logisch folgerichtig die ihm widerstrebende Macht offenbar die Finsternis sein. Die Finsternis danke keinem andern das Dasein, sondern sei das aus sich selbst geborne Böse. Die Finsternis sei Feindin der Seelen, Todbringerin, Tugendgegnerin, habe ihre Existenz und sei nicht von Gott ausgegangen - so schließen sie zu Unrecht aus den Worten des Propheten. Was ist nicht daraus schon alles an verkehrten und gottlosen Lehren zusammenfabriziert worden! Welche reißenden Wölfe, die die Herde Gottes

⁷Gen 1,2
⁸1 Joh 1,5

zerreißen⁹, haben nicht schon dieses kurze Wort zum Anlaß genommen, die Seelen anzufallen! Kommen nicht daher Leute wie Marcion¹⁰, wie Valentin¹¹, die abscheuliche Häresie der Manichäer¹², die man die Fäulnis der Kirche nennen darf, ohne den Anstand zu verletzen! Was kehrst du, Mensch, dich so weit von der Wahrheit ab und ersinnst dir Mittel und Wege zu deinem Verderben? Einfach und allgemein verständlich ist doch der Ausdruck: „Die Erde war unsichtbar.“ Was ist die Ursache? Sie hatte den Abgrund über sich. Was heißt aber „Abgrund“? Eine Wassermasse, deren Tiefe nicht zu ergründen ist. Allein wir wissen, daß viele Körper auch durch das dünnere und durchsichtige Wasser sichtbar werden. Warum war nun kein Teil der Erde durch das Wasser hindurch sichtbar? Weil die darüber ausgegossene Luft noch finster und dunkel war. Denn ein Sonnenstrahl, der durch das Wasser dringt, zeigt oft die Steinchen in der Tiefe; aber in tiefer Nacht kann man die Gegenstände unter dem Wasser überhaupt nicht sehen. Deshalb steht bei dem Ausdruck: „Die Erde war unsichtbar und ungestaltet“ der begründende Zusatz: „Der Abgrund lag darüber, und sie war verfinstert.“ Der Abgrund ist also weder eine Menge widerstreitender Kräfte, wie einige sich eingebildet haben, noch ist die Finsternis eine ursprüngliche und böse Macht, die dem Guten widerstrebt. Denn zwei mit gleicher Kraft gegeneinander ankämpfende Dinge vernichten jedenfalls gegenseitig ihren Bestand, da sie ja ständig und unaufhörlich miteinander in Fehde liegen. Wenn aber die eine der feindlichen Kräfte mächtiger ist als die andere, so wird die unterliegende ganz und gar vernichtet. Wenn sie also das Böse mit ebenbürtiger Kraft gegen das Gute ankämpfen lassen, dann führen sie einen ewigen Krieg und unaufhörlichen Vernichtungskampf ein, indem beide abwechselnd siegen und besiegt werden. Hat aber das Gute die Übermacht, warum ist dann die Natur des Bösen nicht gänzlich beseitigt? Soll man aber das nicht sagen, dann fällt mir auf, daß sie nicht vor sich selbst fliehen und zu solch gottlosen Lästerungen sich fortreißen lassen. Es entspricht aber wahrlich auch nicht der Gottesfurcht, das Böse von Gott herzuleiten¹³, da aus Gegensätzlichem nichts Gegensätzliches kommen kann. Es gebiert doch das Leben nicht den Tod, und die Finsternis ist doch nicht Quelle des Lichtes, sowenig wie Krankheit Gesundheit schaffen kann; vielmehr tritt ein Umschlag der Dinge ins Gegenteil infolge veränderter Zustände ein. Bei den Zeugungen aber geht jede Geburt nicht aus Entgegengesetztem, sondern aus Gleichartigem hervor. Wenn nun das Böse, entgegen sie, weder ungezeugt ist noch von Gott kommt, woher hat es dann seine Existenz? Denn daß Böses existiert, wird keiner leugnen, der das Leben mitmacht. Was antworten wir nun? Daß das Böse keine lebende, beseelte Substanz ist, sondern ein der Tugend entgegengesetzter Seelenzustand, der bei Leichtfertigen schuld ihres Abfalls vom Guten eintritt.

9Apg 20,29

10Marcion, zu Sinope in Pontus geboren, kam um 140 nach Rom, und als seine Anschauungen von der Kirche zurückgewiesen wurden, stiftete er, an den Gnostiker Cerdo sieh anschließend, die gnostische Sekte der Marcioniten, wie sie gewöhnlich heißen. Der Schöpfungsbericht wurde von Marcion dualistisch gedeutet mit der Annahme eines ewig-guten Schöpfer-Gottes und einer ewig-bösen Materie (cfr. Theodoret, haereticorum fabulae I, 24).

11Valentin, nach des Irenäus Bericht (adv. haereses I,11) etwa 135 von Alexandrien nach Rom gekommen und nach Epiphanius (haer. XXXI,7) auf Cypern gestorben, begründete gleichfalls ein gnostisches System mit einer dualistischen Welterklärung und reich entwickelten Aeonenlehre

12Manichäus (bei den Lateinern) oder Manes (bei den Griechen) oder Mani (bei den Persern) stiftete im 8. Jahrhundert eine Sekte, die mit ihrer starken Verbreitung im Osten und Westen der christlichen Kirche sehr gefährlich wurde. Das manichäische Religionssystem ist noch schroffer dualistisch als das gnostische, stellt scharf ein ewig-gutes Prinzip dem ewig-bösen, das Reich des Lichts dem Reiche der Finsternis gegenüber, und seine Ethik wirkte korrumpierend.

13Mit dieser Ansicht belastet Plutarch (c. Stoicos) die Stoiker, obschon letztere solche nicht ausdrücklich bekannt haben.

Suche daher das Böse nicht außer dir, noch denke an eine ungezeugte Substanz des Bösen; vielmehr sehe sich jeder selbst als den Urheber seiner Bosheit an!

Was immer geschieht, trifft uns entweder naturgemäß, wie Alter und Krankheit, oder zufällig wie die unvorhergesehenen Fälle, oft traurige oder auch freudige, die anderweitig verursacht sind, so wenn jemand einen Brunnen gräbt und einen Schatz findet, oder auf den Markt geht und von einem wütenden Hunde angefallen wird. Wieder anderes aber hängt von uns ab, z. B. die Leidenschaften beherrschen oder die Sinnenlust nicht zügeln, den Zorn überwinden oder an den Beleidiger Hand anlegen, die Wahrheit sagen oder lügen, sanft und gelassen im Benehmen oder stolz und übermütig sein. Worüber du also Herr bist, dafür such' den Ursprung nicht außer dir, sondern laß dir sagen: Das eigentlich Böse nimmt den Anfang mit den freiwilligen Entgleisungen. Denn wenn es ungewollt käme und nicht von uns abhinge, so würde keine so große Furcht vor den Gesetzen die Missetäter drücken, und die Strafgerichte, die den Bösewichten nach Verdienst vergelten, wären unvermeidlich. Soweit über das eigentlich Böse. Denn Krankheit, Armut, Schande, Tod und alle anderen Widerwärtigkeiten des Lebens können nicht so recht zu den Übeln gerechnet werden, weil wir auch das Gegenteil von diesen Dingen nicht unter die höchsten Güter rechnen. Die einen von ihnen sind natürliche Folgen, die andern scheinen vielen davon Betroffenen von Nutzen zu sein.

Wir wollen nun hier jede bildliche und allegorische Auslegung stillschweigend übergehen, wollen einfach und ungesucht, dem Sinne der Schrift folgend, den Begriff „Finsternis“ nehmen. Es fragt aber die Vernunft weiter, ob die Finsternis zugleich mit der Welt erschaffen ward und, wenn vor dem Lichte, warum das weniger Gute zuvor gewesen. Darauf antworten wir: Diese Finsternis hat nicht als Substanz existiert, sondern war nur eine Zuständlichkeit in der Luft, bewirkt durch das Fehlen des Lichtes. Was für ein Licht war es denn aber, dessen der Weltraum plötzlich beraubt befunden wurde, so daß die Finsternis über dem Wasser war? Wir sagen uns also, daß, wenn etwas vor Erschaffung dieser sinnfälligen und vergänglichen Welt war, dies offenbar im Lichte war. Denn weder die Rangordnungen der Engel noch alle die himmlischen Heerscharen noch überhaupt sonstige vernünftige Wesen oder dienstbare Geister mit und ohne Namen lebten in Finsternis, sondern im Lichte, und in aller geistigen Wonne hatten sie eine ihnen entsprechende Zuständlichkeit. Dem wird auch niemand widersprechen, wenigstens der nicht, der in den verheißenen Gütern das himmlische Licht erwartet, von dem Salomon sagt: „Das Licht ist immerdar bei den Gerechten¹⁴“, und der Apostel: „Damit ihr Gott dem Vater dankt, der uns tüchtig gemacht hat, teilzunehmen am Erbe der Heiligen im Lichte¹⁵.“ Denn wenn die Verdammten in die äußerste Finsternis hinausgeworfen werden¹⁶, so werden offenbar diejenigen, die der Belehrung Würdiges vollbracht haben, im überirdischen Lichte die Ruhe genießen. Da nun der Himmel auf Gottes Geheiß hin entstand und sich plötzlich über die in seinem Umfange befindlichen Dinge ausspannte, einen kompakten Körper darstellend, der das Innere vom Äußeren trennen mußte, so machte er natürlich den von ihm umspannten Raum lichtlos, indem er ihm den von außen kommenden Lichtstrahl abschnitt. Zum Schatten müssen nämlich drei Dinge

14Spr 13,9

15Kol 1,12

16vgl. Mt 22,13

zusammenkommen: das Licht, der Körper und der unerleuchtete Raum. Die kosmische Finsternis war also durch den Schatten des Himmelskörpers entstanden. Laß dir das Gesagte an folgendem Beispiele klar machen: Stelle in der größten Mittagshitze um dich ein aus dichtem und undurchdringlichem Stoffe gefertigtes Zelt, und schon hast du dich (ohne weiteres) in Finsternis eingeschlossen. Als eine solche Finsternis stelle dir auch jene vor, die nicht primär¹⁷ da war, sondern anderen Dingen nachfolgte. Diese Finsternis also, heißt es, schwebte über dem Abgrunde, weil die äußersten Luftschichten von Natur mit der Oberfläche der Körper sich verbinden. Damals aber bedeckte das Wasser alles. Deshalb muß es heißen: Die Finsternis lagerte über dem Abgrunde.

„Und der Geist Gottes“, heißt es, „schwebte über dem Wasser¹⁸.“ Entweder versteht Moses unter diesem Geist die Ausgießung der Luft; dann nimm an, der Geschichtschreiber zähle dir die Teile der Welt auf; denn Gott hat Himmel, Erde, Wasser, Luft geschaffen, und zwar die Luft gleich ausgegossen und in fließendem Zustande. Oder, was der Wahrheit näher kommt und von unseren Vorfahren angenommen wurde, es wird mit dem „Geist Gottes“ der Heilige Geist bezeichnet, weil man beobachtet hat, daß er eigens und vornehmlich von der Schrift dieser Bezeichnung gewürdigt und nichts anderes Geist Gottes genannt wird als der Heilige Geist, der die göttliche und selige Dreifaltigkeit vervollständigt. Nimmst du diesen Sinn an, so wirst du größeren Gewinn daraus ziehen. Wie nun schwebte dieser Geist über dem Wasser? Ich will dir nicht meine Meinung sagen, sondern die eines syrischen Mannes¹⁹, eines Mannes, der von der Weisheit der Welt ebensoweit entfernt war wie der Kenntnis der Wahrheit nahe. Er sagte nun, der syrische Ausdruck sei bezeichnender und komme wegen seiner sprachlichen Verwandtschaft mit dem hebräischen dem Sinne der Schriften in etwas näher. Es sei der Sinn der Stelle etwa folgender: Das Wort „schwebte“, sagt er, nimmt man für „wärmte“. So machte er die Natur des Wassers lebenspendend - gleichnisweise wie ein brütender Vogel die Eier erwärmt und diesen so eine gewisse belebende Kraft einsetzt. Dies, sagen sie, sei der Sinn, der da liege in den Worten „der Geist schwebte“, d. h. er wirkte auf die Natur des Wassers ein, daß es Lebewesen hervorbrachte. Damit ist auch der Fragepunkt einiger hinlänglich erledigt, daß nämlich dem Hl. Geiste die schöpferische Tätigkeit nicht abgeht.

„Und Gott sprach: Es werde Licht²⁰.“ Das erste Wort Gottes schuf die Substanz des Lichtes, verscheuchte die Finsternis, verbannte die Schwermut²¹, erleuchtete die Welt und gab allen Dingen ein reizendes und liebliches Aussehen. Auch der Himmel, bis dahin in Finsternis gehüllt, ward sichtbar, und zwar eben in der Schönheit, die noch heute unser Auge bezeugt. Lichtumflutet ward die Luft, oder vielmehr sie nahm das volle Licht ganz in sich auf und sandte die blitzenden Strahlen ihres Glanzes nach

17πρωτογενής

18Gen 1,3

19Ephräm der Syrer (306-373). Statt des ἐπεφύετο der LXX (= ferebat) las Ephräm offenbar den hebräischen Ausdruck „merachefeth“ im Sinne von „incubabat“ (= lag darauf) oder „confovebat“ (= wärmte), wie auch der hl. Hieronymus. In Anlehnung an Basilius hat auch Ambrosius in seinem „Hexaemeron“ (lib. I, c. 8 n. 29) übersetzt „fovebat“.

20Gen 1,2

21Die hier als natürliche Folge der Dunkelheit gedacht ist.

allen Enden aus. Aufwärts drang sie bis zum Äther und Himmel selbst, und in der Breite beleuchtete sie alle Teile der Welt, den Norden wie den Süden, den Osten und Westen, und zwar in einem Momente. Denn ihre Substanz ist so durchsichtig und fein, daß das Licht ohne Verzug hindurchgeht. Wie sie unsern Blick ohne Zeitaufwand zu den sichtbaren Dingen lenkt, so rasch, rascher als man es sich denken kann, nimmt sie auch die Strahlen des Lichtes bis zu ihren äußersten Grenzen auf. Auch der Äther wurde mit dem Lichte lieblicher und die Wasser klarer, indem sie den Glanz nicht nur aufnahmen, sondern mit der Brechung des Lichtes ihn auch widerstrahlten, da die Lichtfluten allenthalben vom Wasser abprallen. So verwandelte die göttliche Stimme alles in Anmut und Herrlichkeit. Wie die, die in die Tiefe tauchen, an Ort und Stelle Öl ausgießen und damit den Raum erhellen²², so hat der Schöpfer des Weltalls mit einem Wort plötzlich der Welt die Gabe des Lichtes geschenkt.

„Es werde Licht!“ Und der Befehl ward Werk: Die Substanz war da, die das köstlichste Gut ist, das Menschengestalt sich ausdenken kann. Wenn wir aber bei Gott von einer Stimme, einem Worte, einem Befehle reden, so verstehen wir unter der göttlichen Rede keinen mittelst Sprachorgan hervorgebrachten Laut, keine mit der Zunge geformte Luft, sondern wir glauben hier die Willensrichtung in der Form eines Befehles geäußert, um sie denen deutlich zu machen, die auf sie achten sollten. „Und Gott sah, daß das Licht schön war²³.“ Wie könnten wir ein würdiges Lob finden für das Licht, dem der Schöpfer selbst zuerst das Zeugnis gegeben hat, daß es schön sei! Auch überläßt bei uns der Verstand das Urteil dem Auge, da er so wenig das Große ausdrücken kann, das die Wahrnehmung zuvor bezeugt. Wenn aber die Schönheit eines Körpers im Ebenmaß seiner Teile und in einer gesunden Farbe des Äußern liegt, wie wird dann beim Lichte, das von Natur einfach ist und in lauter gleiche Strahlen sich zerteilt, der Begriff „Schönheit“ gerettet? Doch wohl so, daß man beim Lichte nicht etwa eine Symmetrie zusammengehöriger Teile sucht, sondern das Angenehme und Milde sieht, das es für unser Auge hat. In dieser Weise ist ja auch das Gold schön, das nicht durch Übereinstimmung seiner Teile, sondern allein durch seine schöne Farbe Reiz und Entzücken für das Auge hat.

Und der Abendstern ist der schönste der Sterne, nicht, weil bei ihm zusammengehörige Teile zueinander im richtigen Verhältnis stehen, sondern weil von ihm ein heiterer und lieblicher Glanz in unser Auge fällt. Sodann richtete sich hier das Urteil Gottes über die Schönheit nicht lediglich nach der Wonne, die ein Auge empfindet, sondern auch nach dem künftigen Nutzen, den das Schöne vorausschauen ließ. Augen gab es ja noch nicht, um über die Schönheit zu urteilen. „Und Gott machte eine Scheidung zwischen dem Lichte und zwischen der Finsternis²⁴“, d. h. Gott schuf ihre Natur so, daß sie keine Vermischung zuließ und im Gegensatz zur andern stand. Denn er hat beide voneinander getrennt und geschieden durch einen sehr großen Zwischenraum.

(Text aus der elektronischen BKV)

²²Nach Ambrosius (Hexameron I. 9,33) „spitzen die Taucher das Öl aus dem Munde aus, um die verborgene Tiefe einigermaßen aufzuhellen!. Vgl. Plinius, hist. nat. II,106

²³Gen 1,4

²⁴Gen 1,4

Hl. Ambrosius von Mailand:

So großem Wahne denn konnten Menschen verfallen, daß einige von ihnen drei Prinzipien alles Seienden aufstellten: Gott, die Idee und die Materie! So Plato und seine Schule. Dieselben seien, versichern sie, unvergänglich, ungeschaffen und anfanglos. Und Gott habe nicht als Schöpfer der Materie, sondern nur als Bildner, dem ein Bild, d.h. die Idee vorschwebte, die Welt aus der Materie, Hyle genannt, gemacht. Diese habe, behaupten sie, für alle Dinge die Entstehungsursache abgegeben. Sogar auch die Welt halten sie für unvergänglich und nicht für geschaffen oder gemacht. Wieder andere - Aristoteles und seine Schule glaubten diese Anschauung vertreten zu sollen - nahmen zwei Prinzipien an, Materie und Form, und in Verbindung damit ein drittes, das "wirkende" genannt, hinlänglich genug das zu verwirklichen, was nach seinem Ermessen ins Werk zu setzen sei.

Was wäre nun so ungereimt als ihre [der Philosophen] Verquickung der Ewigkeit der Schöpfung mit der Ewigkeit des allmächtigen Gottes, oder ihre Identifizierung der Schöpfung mit Gott, so daß sie dem Himmel und der Erde und dem Meere göttliche Ehre erwiesen? Die Folge war, daß sie in den Teilen der Welt Gottheiten erblickten, wiewohl über die Welt selbst nicht geringe Meinungsverschiedenheit unter ihnen besteht.

Pythagoras nimmt nur eine Welt an. Andere behaupten das Dasein zahlloser Welten, wie Demokrit in seinen Schriften, dem das Altertum die größte Autorität in der Naturwissenschaft zuerkannte. Aristoteles eignet sich den Satz an: Die Welt war und wird immerfort sein. Dem stellt Plato die Behauptung entgegen: Sie hat nicht immer bestanden, wird aber immerfort bestehen. Gar viele Autoren aber treten in ihren Schriften für die Anschauung ein: Sie hat nicht immer bestanden und wird nicht immer bestehen.

Wie ließe sich bei diesen widersprechenden Ansichten der wahre Sachverhalt ermitteln? Geben doch die einen die Welt selbst, insofern ihr nach ihrem Dafürhalten anscheinend göttlicher Geist innewohne, für Gott aus, andere die Bestandteile derselben, wieder andere beides zugleich. Da läßt sich doch unmöglich eine Vorstellung gewinnen von der Gestalt der Götter, von deren Zahl, von deren Wohnsitz oder Leben und Treiben. Nach der Welt zu urteilen müßte man sich ja die Gottheit füglich rotierend, rund, lohend, in gewisse Bewegungen versetzt, bewußtlos und fremder Bewegung, nicht der eigenen folgend denken.

Der Fundamentalsatz der mosaischen Kosmologie. Moses.

Folgenden Satz stellte der heilige Moses, da er im göttlichen Geiste voraussah, daß solche menschliche Irrtümer hervortreten würden und vielleicht schon hervorzutreten anfangen, an die Spitze seines Berichtes: "Im Anfang hat Gott den Himmel und die Erde geschaffen". Er spricht damit den Anfang der Dinge, den Urheber der Welt und die Erschaffung der Materie zugleich aus. Man sollte daraus ersehen: Gott war vor dem Anfange der Welt da, bzw. er gerade ist der Anfang des Alls gemäß der

Antwort, die der Gottessohn im Evangelium auf die Frage: "wer bist du?" gegeben hat: "Der Anfang, der ich auch zu euch rede"; und er gerade hat den Dingen den Anfang ihres Entstehens gegeben und er ist der Schöpfer der Welt, nicht aber gleichsam nur an der Hand einer Idee der Nachformer der Materie, aus der er nicht nach seinem freien Ermessen, sondern nach gegebenem Muster seine Werke gestaltete. Zutreffend gebrauchte er desgleichen die Wendung: "Im Anfang hat er geschaffen". Er wollte damit, daß er in seiner Darstellung gleich das Ergebnis der vollendeten Schöpfung der folgenden Aufzeigung der anfangenden vorstellte, die unbegreifliche Schnelligkeit der Schöpfung zum Ausdruck bringen.

Wer es spricht, müssen wir beachten. Doch Moses, der in jeglicher Weisheit der Ägypter wohlbewanderte, den die Tochter des Pharao aus dem Flusse heben ließ und wie ihr Kind lieb gewann und auf königliche Kosten in allen Lehren der Weltweisheit unterweisen und ausbilden zu lassen wünschte. Obschon nach dem Wasser benannt, glaubte er dennoch nicht behaupten zu dürfen, daß alles aus Wasser bestehe, wie Thales behauptet. Und obschon am Königshofe erzogen, wollte er aus Liebe zur Gerechtigkeit eher das Brot freiwilliger Verbannung essen, denn als hoher Würdenträger der Zwingherrschaft in weichlicher Genußsucht in den Dienst der Sünde treten. Bevor er noch zur Aufgabe berufen wurde, sein Volk zu befreien, setzte er sich dadurch, daß er im Übereifer seines natürlichen Rechtlichkeitssinnes einen ungerecht behandelten Volksgenossen rächte, der Ungnade aus, riß sich vom Genußleben los, floh das ganze unruhige Treiben am Königshofe, suchte die Einsamkeit Äthiopiens auf und versenkte dort seinen Geist, fern allen sonstigen Beschäftigungen, ganz in die Erkenntnis des Göttlichen, so daß er die Herrlichkeit Gottes von Angesicht zu Angesicht schaute. Ihm gibt die Schrift das Zeugnis, daß "kein Prophet fürder aufstand in Israel gleich Moses, welcher den Herrn kannte von Angesicht zu Angesicht". Nicht im Gesicht und nicht im Traum, sondern von Mund zu Mund durfte er mit Gott dem Allerhöchsten sprechen und ward der Gnade gewürdigt, Gottes Gegenwart nicht nur im Bilde oder im Rätsel, sondern in Klarheit und Wahrheit zu schauen.

Er [Moses] nun öffnete seinen Mund und goß aus die Worte, welche der Herr zu ihm redete gemäß der Verheißung, die er ihm gegeben hatte, da er ihn zu König Pharao sendete: "Ziehe hin! Und ich werde deinen Mund öffnen und dich lehren, was du sprechen sollst". In der Tat, wenn er schon die Worte, die er zur Entlassung seines Volkes vorbringen sollte, von Gott empfangen hatte, wieviel mehr jene, die er über den Himmel aussprechen sollte! "Nicht in Überredung menschlicher Weisheit", nicht in philosophischen Trugschlüssen, "sondern in Erweisung von Geist und Kraft", gleichsam als Zeuge der göttlichen Schöpfung, wagte er denn zu sprechen: "Im Anfänge hat Gott den Himmel und die Erde geschaffen". Er wartete nicht erst den langwierigen und vergeblichen Prozeß ab, wonach die Welt aus Atomverbindungen sich zusammenfügte, und [wartete] nicht sozusagen auf einen Schüler der Materie, der letztere erst studieren mußte, um die Welt formen zu können, sondern glaubte gleich Gott als ihren Urheber aussprechen zu sollen. Ein Mann voll Weisheit, merkte er wohl, daß allein in Gottes Geist Wesen und Grund der sichtbaren und unsichtbaren

Dinge beruhen, und nicht, wie die Philosophen lehren, eine nachhaltige Verbindung der Atome ihre stetige Fortdauer bedinge. Ihm dünkte es, als spännen sie nur ein Spinngewebe, sie, die so kleinliche und wesenlose Prinzipien für Himmel und Erde ansetzen. Müßten doch diese, wie zufällig verbunden, so auch zufällig und aufs Geratewohl sich auflösen, hätten sie nicht in der göttlichen Macht ihres Lenkers den festen Bestand. Kein Wunder übrigens, wenn die, welche Gott nicht kennen, auch vom Lenker [der Welt], der alles leitet und regiert, nichts wissen. So folgen wir also dem, der sowohl den Schöpfer als auch den Lenker kannte, und lassen wir uns nicht von eitlen Meinungen irreführen!

Die zeitlose Schöpfung und der zeitlose Schöpfungsakt. Gott der Schöpfer der Welt. Der zeitliche Anfang der Welt. Dem Anfang entspricht notwendig das Ende der Welt.

"Im Anfang" so beginnt [Moses]. Eine treffliche Anordnung! Erst betont er, was man zu leugnen pflegt; [erst] sollte der Mensch erkennen, daß die Welt einen Anfang hatte, damit er die Welt nicht für anfangslos halte. Darum hebt auch David, da er vom Himmel und der Erde und dem Meere redete, hervor: "Alles hast du mit Weisheit gemacht". Er [Moses] sprach sonach der Welt einen Anfang, sprach desgleichen der Schöpfung Unzulänglichkeit zu, daß wir sie nicht für anarchos [anfangslos], nicht für ungeschaffen und göttlicher Wesenheit teilhaftig hielten. Und dazu das treffliche "hat geschaffen", womit der Annahme eines zeitlichen Verlaufes des Schöpfungsaktes vorgebeugt werden sollte. So doch wenigstens sollten die Menschen einsehen, wie unvergleichlich der Schöpfer ist, der ein so gewaltiges Werk in einem so winzig kurzen Augenblick seines Wirkens vollführte, daß die Ausführung seiner Willenstat jedem merklichen Zeitverlauf vorausging. Niemand sah ihn schaffen, er sah vielmehr nur das geschaffene Werk vor sich. Wo könnte auch von einer Zeitfrist die Rede sein, wenn man liest: "Er sprach und es ward, er befahl und es war erschaffen"? Nicht also eines Kunst, nicht eines Kraftaufwandes bedurfte es für den, der im Nu mit seinem Willensakte die majestätige Pracht eines so gewaltigen Werkes vollendete, so daß er das Nichtseiende plötzlich so ins Dasein setzte, daß weder die Schöpfung dem Willensakte noch der Willensakt der Schöpfung vorausging.

Du staunst über das Werk, fragst nach dem Meister; wer dem so gewaltigen Werke den Anfang gegeben, wer es so plötzlich ins Dasein gerufen? Da fügte er [Moses] auch schon die Antwort bei: "Gott hat den Himmel und die Erde geschaffen". Du hast den Schöpfer vernommen, darfst nicht zweifeln. Dieser ist's, in welchem Melchisedech den Abraham, den Stammvater der vielen Völker, gesegnet hat mit den Worten: "Gesegnet sei Abraham von Gott dem Höchsten, der geschaffen hat den Himmel und die Erde!" Und es glaubte Abraham und sprach: "Ich hebe meine Hand auf zu Gott dem Höchsten, der geschaffen hat den Himmel und die Erde". Du siehst, das ist nicht eines Menschen Einfall, sondern Gottes Botschaft. Gott nämlich ist der Melchisedech; denn er ist "der König des Friedens und der Gerechtigkeit", "ohne Anfang und Ende seiner Tage". Kein Wunder also, wenn Gott, der Anfangslose, allen Dingen den Anfang gegeben hat, so daß sie, die Nichtseienden zu sein anfangen. Kein Wunder, wenn Gott, der alles mit seiner Macht umfängt und alles mit unbegreiflicher

Hoheit in sich begreift, die sichtbare Welt geschaffen hat, nachdem er auch die unsichtbare Welt geschaffen hat. Wer möchte aber leugnen, daß dem Unsichtbaren der Vorzug vor dem Sichtbaren gebührt? Ist doch "das Sichtbare zeitlich, ewig hingegen das Unsichtbare". Wer möchte zweifeln, daß Gott dies geschaffen hat, der durch den Mund des Propheten gesprochen: "Wer maß mit der Hand das Wasser und mit der Spanne den Himmel und mit der geschlossenen Hand die ganze Erde? Wer wog die Berge nach dem Gewicht und die Felsmassen nach der Wage und das Gelände nach dem Joch? Wer nahm Einsicht in den Geist des Herrn, oder wer war ihm Berater, oder wer unterwies ihn?" Auch an einer anderen Stelle lesen wir von ihm: "Er hält den Umkreis der Erde und hat die Erde wie ein Nichts geschaffen". Und Jeremias ruft aus: "Die Götter, welche den Himmel und die Erde nicht geschaffen haben, sollen verschwinden von der Erde und unter dem Himmel dort! Der Herr ist's, der geschaffen die Erde in seiner Macht und geordnet den Erdkreis in seiner Weisheit und in eigener Einsicht ausgespannt den Himmel und die Menge des Wassers am Himmel". Und er fügte bei: "Betört ward der Mensch von seinem Wissen". Wie sollte denn einer, der den vergänglichen Dingen der Welt gefolgt und aus diesen die Wahrheit über Gottes Natur erfahren zu können glaubt, nicht durch die Kniffigkeit der gewandten Sophistik betört werden?

So viele Aussprüche also vernimmst du, worin Gott bezeugt, daß er die Welt geschaffen hat: halte sie nicht für anfangslos, weil sie kugelförmig sein soll, so daß anscheinend jeder Anfang an ihr fehlt; und weil alles, wenn sie erdröhnt, rings im Unkreis erbebt, so daß sich Anfang und Ende an ihr unmöglich wahrnehmen läßt; den Anfang eines Kreises sinnfällig zu bestimmen, gilt ja als ein Dinge der Unmöglichkeit. Auch an einer Kugel läßt sich der Anfangspunkt nicht ausfindig machen: wo etwa die Mondscheibe anfängt, wo sie nach der monatlichen Abnahme des Mondes aufhört. Doch wenn du's auch selbst nicht merkst, folgt daraus nicht, daß sie überhaupt keinen Anfang und keinerlei Ende hat. Wenn du eigenhändig einen Kreis mit Tinte oder Stift ziehst oder mit dem Zirkel beschreibst, wirst du's nach einiger Zeit unmöglich mehr mit den Augen merken oder dich geistig erinnern, wo du angefangen und wo du aufgehört hast. Und trotzdem bist du dein eigener Zeuge, daß du angefangen und aufgehört hast. Denn wenn es auch dem Auge entgeht, die Wahrheit stößt's nicht um. Was aber einen Anfang hat, hat auch ein Ende, und was ein Ende nimmt, hat auch, das steht fest, einen Anfang genommen. Daß aber die Welt ein Ende nehmen wird, lehrt der Heiland selbst in seinem Evangelium mit den Worten: "Denn die Gestalt dieser Welt vergeht"; ferner: "Himmel und Erde werden vergehen"; und im folgenden: "Siehe, ich bin bei euch bis an das Ende der Welt".

Wie können sie also die Welt für gleichewig mit Gott erklären, die Schöpfung mit dem Schöpfer des Alls auf dieselbe Stufe stellen und für gleichartig mit ihm ausgeben sowie die materielle Körperwelt mit der unsichtbaren und unnahbaren göttlichen Natur vermengen zu dürfen glauben, nachdem sie doch ihrer eigenen Anschauung gemäß nicht in Abrede stellen können, daß ein Ding, dessen Teile der Vergänglichkeit und Veränderlichkeit unterliegen, notwendig auch als Ganzes den nämlichen Einflüssen wie seine Teile ausgesetzt und unterworfen ist?

"Im Anfang" (Gen 1,1): Der Schöpfungsanfang ein Schöpfungsfrühling, die Osterzeit. Christus, der mystische Anfang. Anfang gleichbedeutend mit Inbegriff.

Daß es nun einen [Welt]Anfang gibt, lehrt der, welcher spricht: "Im Anfang hat Gott Himmel und Erde geschaffen". "Anfang" kann entweder auf die Zeit oder auf die Zahl oder auf das Fundament bezogen werden, wie bei einem Hausbau das Fundament den Anfang bildet. Daß man auch von dem Anfang einer Bekehrung, einer Entartung reden kann, wissen wir auf Grund der Schrift. Desgleichen hat die Kunst ihren Anfang gerade im Können, von dem in der Folgezeit das Schaffen der verschiedenen Künstler seinen Ausgang nahm. Es haben ebenso die guten Werke ihren Anfang, [nämlich] den guten Endzweck. So besteht der Anfang der Barmherzigkeit darin, es möchte dein Tun Gott gefallen: der stärkste Beweggrund zur Hifeleistung an die Menschen. Es gibt übrigens auch eine Eigenschaft Gottes, die man so bezeichnet. Eine Zeitbeziehung liegt vor, wenn man ausdrücken wollte, in welchem Zeitpunkte Gott den Himmel und die Erde geschaffen hat, d.i. im Augenblicke der Weltentstehung, als sie zu werden anfang. So spricht die Weisheit: "Als er bereitete den Himmel, war ich mit ihm". Falls wir aber die Beziehung auf die Zahl machen wollten, würde man's am besten so verstehen: Zuerst hat er den Himmel und die Erde geschaffen, sodann die Anhöhen, das Gelände, die bewohnbaren Gegenden; oder so: Vor allen anderen sichtbaren Geschöpfen, vor dem Tage, der Nacht, den Fruchtbäumen, den verschiedenen Tierarten, hat er den Himmel und die Erde geschaffen. Macht man aber die Beziehung auf das Fundament, so beruht, wie du gelesen, der Erde Anfang in einer Grundfeste; denn so spricht die Weisheit: "Als er schuf die starken Grundfesten der Erde, war ich ordnend bei ihm". Auch eine tüchtige Schulung hat ihren Anfang. Darauf bezieht sich das bekannte Wort: "Der Weisheit Anfang ist die Furcht des Herrn". Wer nämlich den Herrn fürchtet, meidet die Sünde und lenkt seine Wege nach der Tugend Pfad; wer Gott nicht fürchtet, vermag ja der Sünde nicht zu entsagen.

Wir könnten dies ebenso auch von der folgenden Stelle annehmen: "Dieser Monat [Nisan] soll euch der Anfang der Monate sein". Sie muß freilich auch zeitlich verstanden werden, weil eben vom Pascha des Herrn die Rede war, dessen Feier in den Frühlingsanfang fällt. An diesem "Anfang der Monate" nun hat Gott den Himmel und die Erde geschaffen; denn die Entstehung der Welt sollte zu der Zeit statthaben, da allen Dingen warmer günstiger Frühlingshauch wehte. So spiegelt denn das Jahr das Bild der werdenden Welt wider: Auf Winterfrost und Winternacht erstrahlt freundlicher denn sonst des Frühlings Pracht. Ein Bild der künftigen Jahresläufte also bot das erste Entstehen der Welt: Demselben Gesetze folgend ziehen im Wechsel die Jahreszeiten herauf und sproßt zu Beginn jedes Jahres die Erde neue keimende Saat hervor, seitdem zum ersten Mal Gott der Herr gesprochen hatte: "Es sprosse die Erde das Grün des Grases, Samen treibend nach seiner Art und nach seiner Beschaffenheit, und fruchttragende Fruchtbäume. Und sogleich brachte die Erde das Grün des Grases hervor und die Fruchtbäume". Sowohl die göttliche Vorsehung, die ewig lenkende, als auch die rasch sprossende Erde sprechen für unsere Deutung auf die Frühlingszeit.

Denn wenn es auch zu jedweder Zeit Gott zugestanden hätte, zu gebieten, der Erdennatur, zu gehorchen, so daß sie auch bei Wintereis und Winterfrost unter dem belebenden Hauche des himmlischen Gebotes geknospet und Frucht getrieben haben würde, so lag es doch nicht im ewigen Ratschlusse, vor eisiger Kälte starrende Flächen mit einem Mal zu grünen Fruchtgefilde auftauern zu lassen und in rauhen Frost zarte Blüten zu streuen. Um also die Frühlingszeit bei der Erschaffung der Welt anzuzeigen, spricht die Schrift: "Dieser Monat ist euch der Anfang der Monate, der erste ist er euch unter den Monaten des Jahres", mit dem "ersten Monat" die Frühlingszeit bezeichnend. Denn füglich sollte der Schöpfung Anfang mit dem Jahresanfang zusammenfallen und die Schöpfung selbst durch linder Lüfte Wehen befruchtet werden. Sonst wären nämlich der Dinge zarte Anfänge nicht imstande gewesen, sei es den Druck allzu rauer Kälte zu ertragen, sei es die Unbill versengender Hitze zu überstehen.

Zugleich mag man, weil es mit Recht hierher gehört, beachten, daß der gnadenvolle Eintritt in diese Schöpfung und in diese Lebenssphäre sichtlich zu der Zeit erfolgen sollte, die auch der ordnungsmäßige Übergang von dieser Welt [generatio] in die Welt der Wiedergeburt [regeneratio] statthat. Hielten doch auch die Kinder Israels zur Frühlingszeit den Auszug aus Ägypten und den Durchzug durch das Meer, "getauft in der Wolke und im Meere", wie der Apostel sich ausdrückt. Und zu dieser Jahreszeit wird auch das Pascha des Herrn Jesus Christus gefeiert. d.i. der Übergang der Seelen vom Sündenleben zur Tugend, von den Leidenschaften des Fleisches zur Gnade und zur Enthaltbarkeit des Geistes, vom "Sauerteig der Bosheit und Verderbtheit" zur "Wahrheit und Lauterkeit". Auf die Wiedergeborenen geht sonach das Wort: "Dieser Monat ist euch der Anfang der Monate, der erste ist er euch unter den Monaten des Jahres". Es verläßt und flieht nämlich der Täufling den Pharao im geistigen Sinn, den Fürsten dieser Welt, indem er spricht: "Ich widersage dir, Teufel, und deinen Werken und deiner Herrschaft". Und er wird ihm nicht mehr frönen, noch den irdischen Leidenschaften dieses Leibes, noch den Verirrungen des verderbten Geistes, vielmehr versenkt er alle Bosheit wie mit Bleigewicht in die Tiefe, wappnet sich zur Rechten und zur Linken mit guten Werken: so bemüht er sich, ungehemmten Schrittes durch das Meer dieser Welt hindurchzuschreiten. Auch die Schrift spricht im Buche Numeri: "Der Erstling der Völker ist Amalek, und seine Nachkommenschaft wird untergehen". Gewiß ist Amalek nicht an sich das erste unter allen Völkern, wohl aber, insofern man Amalek verdolmetscht für "König der Gottlosen" nimmt. Die Gottlosen aber sind die Heiden. Sieh also, ob wir nicht den Fürsten dieser Welt darunter zu verstehen haben, der über die Heidenvölker herrscht, die ihm zu Willen sind. "Seine Nachkommenschaft wird untergehen". Seine Nachkommenschaft aber sind die Gottlosen und Ungläubigen, denen des Herrn Wort gilt: "Ihr habt den Teufel zum Vater".

Es gibt auch einen mystischen Anfang, so wenn es heißt: "Ich bin der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende", und insbesondere, wenn der Herr im Evangelium auf die Frage, wer er sei, erwiderte: "Der Anfang, der ich auch zu euch rede". Er ist in Wahrheit seiner Gottheit nach der Anfang von allem, weil niemand vor ihm ist, und

das Ende, weil niemand nach ihm ist. Nach dem Evangelium ist er der Anfang der Wege des Herrn zur Vollbringung seiner Werke: durch ihn soll das Menschengeschlecht die Wege des Herrn gehen und die Werke Gottes vollführen lernen. In diesem Anfang also, d.h. in Christus, hat Gott den Himmel und die Erde geschaffen: denn "durch ihn ist alles geworden und ohne ihn ist nichts geschaffen, was geschaffen ist"; aber auch in ihm, weil "alles in ihm besteht". Und er ist "der Erstgeborene der ganzen Schöpfung", sei es weil er vor aller Schöpfung ist, sei es weil er der Heilige ist; denn die Erstgeborenen sind heilig, so Israel, "der Erstgeborene", nicht weil es vor allen [Völkern] war, sondern weil es vor allen übrigen heilig war. Der Herr aber ist heilig vor jedem Geschöpfe, auch der Menschheit nach, die er angenommen hat; denn er allein ist sündelos, er allein unvergänglich, "die ganze Schöpfung aber der Vergänglichkeit unterworfen".

Wir können's auch so verstehen: "Im Anfange hat Gott den Himmel und die Erde geschaffen", d.i. vor der Zeit. So ist der Anfang eines Weges noch nicht der Weg, und der Anfang eines Hauses noch nicht das Haus. So haben denn auch andere die Lesart en kephalaio, gleichsam "im Haupte", wodurch angedeutet wird, daß der Hauptinhalt der Schöpfung in einem kurzen, winzigen Augenblick vollendet war. Es gibt sonach auch Autoren, welche das Wort Anfang nicht zeitlich, sondern vorzeitlich, und kephailaion oder caput, wie wir lateinisch sagen, als den Inbegriff des Schöpfungswerkes fassen. Himmel und Erde sind ja der Unbegriff der sichtbaren Dinge. Diese aber scheinen nicht allein die Ausschmückung dieser Welt, sondern auch die Versinnbildung der unsichtbaren Dinge und sozusagen "die Beglaubigung jener Dinge, die nicht in die Sichtbarkeit treten", zu bezwecken. So lautet auch des Propheten Wort: "Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes und die Werke seiner Hände verkündet das Firmament". Und daran anknüpfend spricht der Apostel mit anderen Worten den gleichen Gedanken aus, wenn er versichert: "Was an ihm unsichtbar ist, wird durch die geschaffenen Dinge erkennbar". Als den Schöpfer der Engel und Herrschaften und Gewalten nämlich erkennen wir leicht denjenigen, der im Nu mit seinem gebieterischen Worte diese so wunderbare Schönheit der Welt, die nicht da war, aus dem Nichts ins Dasein rief, und die Dinge oder Ursachen, die nicht existierten, in den Besitz ihrer Wesenheit setzte.

Die Schöpfung, ein Spiegelbild der Größe Gottes, kündigt des Schöpfers Lob. Die Welt kein Schatten, kein Abglanz Gottes; Bild und Abglanz des Vaters der Sohn Gottes.

Es ist diese Welt ein Spiegelbild des göttlichen Schaffens: das Schauen des Werkes führt zum Lobe des Meisters. Es verhält sich da ähnlich wie mit den Künsten. Diese sind teils praktischer Art, beruhend in Körperbewegung oder im Ton der Stimme die Bewegung oder der Ton geht vorüber, und nichts bleibt den Zuschauern oder Zuhörern hiervon übrig und zurück ; teils theoretischer Art, die ihre Anforderungen an die geistige Kraft stellen; teils derart, daß das Werk als solches, wenn auch der Akt des Wirkens vorübergeht, noch wahrnehmbar bleibt, wie ein Bau, ein Gewebe. Schweigt auch der Künstler, geben diese doch Kunde von seinem Können, so daß das

Werk den Meister lobt. Ähnlich ist auch diese Welt ein Spiegel der göttlichen Majestät, aus welchem Gottes Weisheit widerstrahlt. Sie betrachtete der Prophet und richtete zugleich das Auge seines Geistes zum Unsichtbaren empor: da rief er aus: "Wie erhaben sind deine Werke, o Herr! Alles hast du in Weisheit gemacht."

Nicht umsonst sicherlich lesen wir: "geschaffen"; denn gar manche Heiden, welche die Welt gerne als den Schatten der göttlichen Kraft, gleichewig mit Gott hinstellen möchten, behaupten, sie subsistiere von selbst. Wiewohl sie zugestehen, daß sie ihren Grund in Gott hat, wollen sie doch diesen Grund nicht aus seinem Willen und Walten hergeleitet wissen, sondern nach Analogie des Schattens, der seinen Grund in einem Körperding hat. Der Schatten folgt ja dem Körper, und der Strahl dem Lichte mehr infolge einer natürlichen Zugehörigkeit als einer freien Willensbestimmung. Mit feiner Berechnung also betonte Moses: "Gott hat den Himmel und die Erde geschaffen". Er sagte nicht: Er hat sie subsistieren gemacht; er sagte nicht: er hat der Welt die Ursache des Seins mitgeteilt, sondern; er schuf als der Gütige, was da frommte, als der Weise, was ihm als das Beste dünkte, als der Allmächtige, was er als das Erhabenste voraussah. Wie aber hätte die Welt ein Schattenwurf sein können, nachdem kein Körperding da war? Von der unkörperlichen Gottheit konnte doch kein Schatten fallen. Wie könnte desgleichen von einem immateriellen Lichte ein materieller Glanz ausstrahlen?

Doch wenn du nach dem Abglanze Gottes fragst: Der Sohn ist das Bild des unsichtbaren Gottes. Wie also Gott, so auch das Bild: Unsichtbar ist Gott, unsichtbar auch das Bild. Es ist nämlich der Sohn der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters und das Bild seiner Wesenheit. "Im Anfang", heißt es, "hat Gott den Himmel und die Erde geschaffen." Geschaffen also ward die Welt, und zu sein angefangen hat sie, die nicht war das Wort Gottes aber war am Anfange und war immerdar. Aber auch die Engel, Herrschaften und Gewalten, die zwar einmal zu sein anfangen, waren bereits da, bevor diese Welt geschaffen wurde. Denn "alles ist erschaffen und gemacht worden, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: Alles, heißt es weiter, ist durch ihn und für ihn erschaffen worden". Warum "für ihn erschaffen"? Weil er der Erbe des Vaters ist, indem vom Vater das Erbe auf ihn übergegangen ist, wie es der Vater beteuert: "Verlange von mir, und als dein Erbe will ich dir die Völker geben". Indes vom Vater ging dieses Erbe auf den Sohn über, und auf den Vater fällt es vom Sohne zurück. Nachdrucksvoll bezeichnet also der Apostel seinerseits an der obigen Stelle den Sohn als den Urheber aller Dinge, dessen Majestät alles umfaßt; andererseits schreibt er an die Römer von dem Vater: "Denn aus ihm und durch ihn und für ihn ist alles": "aus ihm" der Anfang und Ursprung der Wesenheit aller Dinge, d.i. aus seinem Willen und seiner Macht aus seinem Willen nämlich nahm alles seinen Anfang; denn der eine Gott ist der Vater, aus dem alles ist; aus dem Seinigen gleichsam schuf er, der da schuf, woraus er wollte "durch ihn" der Fortbestand, "für ihn" das Endziel: "aus ihm" also der Stoff, "durch ihn" die Kraft, die das All in bindende und zwingende Gesetze fügte, "für ihn" alles, weil es, solange er will, durch seine Kraft fort dauert und fort besteht und sein Endziel, zu dem es zurückstrebt, in

Gottes Willen hat und nach dessen freiem Belieben der Auflösung anheimfällt.

Die vier Elemente. Der Himmel ätherisch und gewölbartig. Die Erde "im Nichts hängend" kraft des göttlichen Willens. Keine Quintessenz als Himmelssubstanz.

Am Anfange der Zeit hat Gott den Himmel und die Erde geschaffen. Eine Zeit gibt es nämlich erst seit dieser Welt, nicht vor der Welt; der Tag aber ist ein Teil, nicht der Anfang der Zeit. Wir könnten nun zwar an der Hand des verlesenen Schrifttextes dartun, wie der Herr zuerst den Tag und die Nacht, den Wechsel der Zeiten, schuf, und am zweiten Tage sodann eine Feste schuf, durch welche er das Wasser unter dem Himmel und das Wasser über dem Himmel schied. Doch für die gegenwärtige Erörterung genügt vollauf der Hinweis, daß Gott am Anfang den Himmel schuf mit dem [zeitlichen] Vorrecht der Hervorbringung [der Dinge am Himmel] und der Ursache hiervon, und die Erde schuf mit dem Grundstoff zur Hervorbringung [der Dinge auf der Erde]. In ihnen wurden nämlich die vier Elemente erschaffen, aus welchen alle diese Dinge in der Welt bei ihrem Werden bestehen. Die vier Elemente aber sind: Himmel, Feuer, Wasser und Erde, die in allen Dingen vermischt vorhanden sind. So findet sich in der Erde Feuer vor, das sich häufig aus Gestein und Eisen schlagen läßt; auch ist es wohl begreiflich, daß im Himmel, nachdem er eine feurige, von funkelnden Sternen schimmernde Zone ist, Wasser vorhanden ist, das teils über dem Himmel ist, teils von jener höheren Region in häufigem, reichlichem Regen niederströmt. Wir könnten dies noch an vielen Erscheinungen erhärten, wenn uns solches irgendwie zur Erbauung der Kirche ersprißlich dünkte. Da es aber ein fruchtloses Mühen wäre, sich damit zu beschäftigen, wollen wir unseren Geist lieber auf jene Wahrheiten lenken, die für das ewige Leben förderlich sind.

Es mag also genügen über die Beschaffenheit und Substanz des Himmels das vorzubringen, was wir bei Jesaja niedergeschrieben finden, der in schlichten und gebräuchlichen Wendungen die Beschaffenheit der Himmelsnatur mit den Worten zum Ausdruck brachte: [Gott] habe den Himmel "wie Rauch gefestigt. Er wollte damit erklären, daß dessen Substanz von feiner, nicht kompakter Art sei. Auch die Gestalt desselben wird genugsam durch das angedeutet, was er von der Himmelsfeste aussagte: Gott habe den Himmel "wie ein Gewölbe geschaffen", insofern nämlich alles, was im Meere oder auf dem Lande sich regt, vom weiten Himmelsraume umschlossen wird. Das wird in ähnlicher Weise auch angedeutet, wenn man liest, Gott habe "den Himmel ausgespannt". Ausgespannt ist er nämlich: sei es wie ein Fell zu Gezelten, den Wohngezelten der Heiligen, sei es wie eine Buchrolle zur Einschreibung der Namen jener Ungezählten, die Christi Gnade durch Glaube und Frömmigkeit sich verdienten, denen die Versicherung gilt: "Freuet euch, denn eure Namen stehen eingeschrieben im Himmel!"

Auch von der Erde Beschaffenheit oder Lage zu handeln, würde in betreff der Zukunft nichts frommen. Es mag genügen zu wissen, daß der Text der heiligen Schriften die Bemerkung enthält: "Er hing die Erde auf im Nichts". Was hätten wir

von langen Untersuchungen, ob er sie in der Luft oder über dem Wasser aufging? Es würde sofort die Frage entstehen; wie denn die leichte und weichere Luftnatur die schwere Erdenmasse tragen könne? Oder, wenn über den Wassern, wie die Erde nicht in jähem Sturz ins Wasser versinke? Oder wie die Meeresflut derselben nicht weiche und die seitlich angrenzenden Teile, sobald sie von ihrer Stelle gewichen, überströme? Viele behaupteten auch, die Erde schwebe mitten in der Luft und beharre unbeweglich mit ihrer Masse, weil sie sich so nach allen Seiten erstreckte, daß eine Bewegung hierund dorthin sich paralysiere. Hierzu genügt, wie ich glaube, des Herrn Äußerung an seinen Diener Job, da er durch eine Wolke sprach und fragt: "Wo warst du, da ich grundlegte die Erde? Sage es mir, wenn du Einsicht hast! Wer setzte fest ihr Maß, wenn du's weißt? Oder wer ist's, der über sie ausgespannt die Meßschnur? Oder worauf werden ihre Zonen befestigt?" Und im folgenden: "Ich schloß mit Toren ein das Meer und sprach: Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter dringen, sondern in dir sollen sich brechen deine Wogen". Hat Gott damit nicht klar gezeigt, daß alles in seiner Größe gründet, nicht in Zahl, Gewicht und Maß? Denn das Geschöpf gibt kein Gesetz, sondern empfängt es, bzw. wahrt das empfangene. Nicht wegen ihrer zentralen Lage schwebt also die Erde im Gleichgewicht, sondern weil Gottes Majestät durch das Gesetz seines Willens sie zwingt, daß sie über dem unstillen Gewoge, bzw. im leeren Raume stetig beharre. So bezeugt es auch der Prophet David mit den Worten: "Er hat gegründet die Erde auf ihre Festigkeit, sie wird nicht wanken in alle Ewigkeit". Da wird doch Gott nicht bloß als Künstler, sondern als der Allmächtige gefeiert, der die Erde nicht kraft einer gewissen Zentralität, sondern seines Gebotes in Schwebelage hält und nicht ins Wanken geraten läßt. Nicht die zentrale Lage, sondern Gottes Ermessen müssen wir für das Maßgebende halten: nicht Kunst, sondern die Macht ist da maßgebend, die Gerechtigkeit ist maßgebend, das Wissen ist maßgebend; denn das All übersteigt nicht als etwas Unermeßliches sein Wissen, sondern unterliegt als etwas Endliches seinem Erkennen. Wenn wir lesen: "Ich festigte ihre Säulen", können wir doch nicht glauben, sie ruhe wirklich auf Säulen, sondern auf jener Kraft, welche der Erde Substanz trägt und erhält. Wie sehr der Bestand der Erde in der Macht Gottes gründet, folgere endlich auch daraus, daß geschrieben steht: "Er, der anblickt die Erde und sie erzittern macht"; und an einer anderen Stelle: "Noch einmal erschüttere ich die Erde". Nicht also unbeweglich beharrt sie infolge ihres Gleichgewichtes, sie wird vielmehr häufig auf Gottes Wink und Willen erschüttert, wie auch Job es ausspricht: "Der Herr schüttert sie weg von ihren Grundfesten, ihre Säulen aber wanken"; und an anderer Stelle: "Nackt ist das Totenreich vor ihm, und keine Hülle deckt den Tod. Er spannt den Nord aus vor dem Nichts, hängt die Erde auf in Nichts, bindet die Wasser in seinen Wolken... Des Himmels Säulen fahren empor und erbeben vor seinem Dräuen. Durch seine Kraft besänftigt er das Meer, durch seine Zuchtrute streckt er hin des Meeres Ungeheuer, des Himmels Tore aber fürchten ihn". Durch Gottes Willen also beharrt sie unbeweglich und "steht in Ewigkeit" nach des Predigers Spruch, und kraft Gottes Willen bewegt sie sich und schwankt. Nicht weil auf ihre Grundfeste gestützt, besteht sie, und nicht weil auf ihren Säulen ruhend, beharrt sie sonder Wanken, sondern der Herr gibt ihr Bestand und Halt mit der Festigkeit seines Willens, "denn in seiner Hand sind alle Enden der Erde". Und dieser schlichte Glaube geht über alles

Vernünfteln. Mögen andere beifällig der Ansicht beipflichten, die Erde senke sich deshalb an keinem Punkte, weil sie von Natur ihre Lage in der Mitte habe, sie beharre eben mit Notwendigkeit in dieser Lage, ohne nach einer anderen Seite sich zu neigen, solange sie sich nicht naturwidrig, sondern naturgemäß bewege; mögen sie des göttlichen Bildners, des ewigen Meisters Erhabenheit rühmen welcher Künstler verdanke denn nicht ihm seine Begabung, oder wer "gab den Frauen die Kenntnis der Webekunst oder das Verständnis für Stickerei?" ; ich, der die Tiefe seiner Majestät und die Erhabenheit seiner Kunst nicht zu fassen vermag, verlasse mich nicht auf Gleichgewicht und Maß in der Wissenschaft, sondern halte dafür, daß alles in Gottes Willen beruht, insofern sein Wille die Grundfeste des Alls ist und seinetwegen diese Welt fortbesteht. Zum Beweise hierfür mag beispielsweise auch des Apostels Autorität angezogen werden; denn so steht geschrieben: "Der Vergänglichkeit ward die Schöpfung unterworfen, nicht freiwillig, sondern um dessen willen, welcher sie unterworfen hat, auf Hoffnung hin. Indes wird auch die Schöpfung befreit werden von der Knechtschaft des Verderbens", wenn das Gnadenlicht der göttlichen Vergeltung aufleuchten wird.

Was soll ich aber der Reihe nach das anführen, was die Philosophen in ihren Erörterungen über die Natur und Beschaffenheit des Himmels ersonnen haben. "Die einen nämlich behaupten eine Zusammensetzung des Himmels aus den vier Elementen..., andere führen zu dessen Konstitution eine fünfte Wesenheit von neuer körperlicher Art ein" und stellen sich dieselbe als ätherische Körpersubstanz vor, frei von Vermischung mit Feuer, Luft, Wasser und Erde. Diese Weltelemente hätten nämlich ihre bestimmte natürliche Richtung und Betätigung und Bewegung, so daß die schwereren niedersanken und zu Boden fielen, die leeren und leichten nach oben strebten jedes folgt eben seiner eigenen Bewegung, an der Peripherie der Weltkugel aber gingen sie ineinander über und verlören die Fähigkeit zur Einhaltung ihrer Richtung; denn die Kugel drehe sich im Kreise und das obere kehre sich zu unterst, das untere zu oberst. Dinge aber, deren naturmäßige Bewegung verändert werde, erlitten damit, sagen sie, in der Regel auch eine Veränderung ihrer Wesenseigenschaften. Was brauchen wir für das Vorhandensein einer ätherischen Körpersubstanz eintreten, damit sie nicht der Vergänglichkeit verfallen erscheine? Was nämlich aus vergänglichen Elementen sich zusammensetzt, verfällt notwendig der Auflösung. Schon dadurch, daß eben diese Elemente entgegengesetzter Natur sind, können sie nicht eine schlechthin unveränderliche Bewegung haben, muß sich doch ihre entgegengesetzte Bewegung gegenseitig hemmen. Es kann nämlich nicht eine Bewegung für alle passen und für so verschiedenartige Elemente sich eignen: ist sie den leichten Elementen angepaßt, ist sie das für die schwereren nicht. Soll eine Bewegung zu des Himmels Höhen statthaben, leidet sie unter dem Schwergewicht des Irdischen; will man die Richtung nach unten nehmen, zerrt man das Kraftelement des Feuers gewaltsam nieder, indem es wider seine gewohnte Natur nach abwärts gezwungen wird. Alles aber, was nicht der Natur, sondern dem Zwange unterworfen, gewaltsam in sein Gegenteil verkehrt wird, fällt rasch der Auflösung und Zersetzung in jene Elemente anheim, aus welchen es zusammengesetzt ist, und von denen jedes in sein Bereich zurückkehrt. Die Erwägung nun, daß diese [Elemente] nichts

Beharrendes sein können, brachte jene anderen Autoren zur Annahme eines ätherischen Stoffes für den Himmel und die Gestirne, indem sie eine fünfte Wesenheit materieller Art einführten, kraft welcher ihrer Ansicht nach die Himmelssubstanz eine ewig dauernde sein wird.

Doch diese Annahme vermochte dem Ausspruch des Propheten nicht zu derogieren, der noch dazu durch die göttliche Majestät des Herrn Jesus Christus, unseres Gottes, im Evangelium seine Bestätigung fand. Es sprach nämlich David: "Im Anfange hast Du, o Herr, die Erde gegründet, und Deiner Hände Werk sind die Himmel. Sie werden vergehen, Du aber bleibst. Und alles wird altern wie ein Kleid und wie ein Gewand wechselst Du es, und es ist gewechselt. Du aber bist derselbe, und Deine Jahre werden kein Ende nehmen". Und das bestätigte nun der Herr in Evangelium so bestimmt, daß er erklärte: "Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen". Nichts denn bezwecken jene, welche, um die Ewigkeit des Himmels behaupten zu können, eine fünfte ätherische Körpersubstanz einführen zu sollen glaubten; müssen sie doch ebenso [wie wir] merken, daß ein Fremdkörper auch nur in einem Gliede dem Organismus gewöhnlich mehr nachteilig ist. Beachte zugleich, wie David auch dadurch, daß er die Erde an erster Stelle nannte und dann erst den Himmel, letzteren als Geschöpf Gottes erklären zu sollen glaubte; denn wenn "er sprach und sie waren geschaffen", ist es [an sich] belanglos, was man zuerst nennt, da ja beide zugleich geschaffen wurden 'zugleich', damit es nicht den Anschein gewänne, als sei dem Himmel wenigstens in der Form die Prärogative göttlicher Substanz zugesprochen, daß er wegen seines Vorrechtes als Erstlingsgeschöpf für vorzüglicher gehalten werden müsse. Überlassen wir denn jene [Weltweisen], die sich selbst gegenseitig in ihren Streitreden widerlegen, ihren Streitigkeiten. Uns aber genügen zum Heile nicht strittige Meinungen, sondern wahre Lehren, nicht sophistische Begründungsweise, sondern der gläubige Sinn, um lieber als einem Geschöpfe dem Schöpfer dienstbar zu sein, der da ist "Gott hochgelobt in Ewigkeit".

Die "unsichtbare" Erde (Gen 1,2): Eine ewige Hyle (Materie) ein Nonsens. Sinn von "unsichtbar". Warum geht die Schöpfung nicht in voller Ausstattung aus des Schöpfers Hand hervor?

"Die Erde aber war unsichtbar und ungestaltet". Ein tüchtiger Baumeister legt zuvor das Fundament, dann, wenn er das Fundament gelegt, führt er die Teile des Baues, einen nach dem andern, auf und fügt dazu die Ausschmückung. Erst also nachdem die Grundfeste der Erde gelegt und des Himmels Bau gefestigt war diese beiden sind ja das Grundwesentliche des Alls folgt die Bemerkung: "Die Erde aber war unsichtbar und ungestaltet". Warum "war"? Daß man nur nicht etwa seine Meinung überspanne bis zu einer Endund Anfangslosigkeit und sage: Sieh, die Materie, d.i. nach philosophischer Ausdrucksweise die Hyle, nahm auch nach der göttlichen Schrift keinen Anfang. Denen, die das behaupten, kann man entgegenhalten, daß auch geschrieben steht: "Es 'war' aber Kain ein Ackerbauer"; und von Jubal, so heißt er, sagt die Schrift: "Er 'war' der Vater, welcher Psalter und Zither aufzeigte"; ferner: "Ein Mann 'war' im Lande Hus namens Job". Mögen sie also den Streit um Worte

lassen, zumal Moses im vorausgehenden bereits hervorhob, daß Gott die Erde geschaffen habe. Sie "war" also von der Zeit an, da sie geschaffen wurde. Denn ist sie, wie sie behaupten, anfangslos, ist eben ihrer Behauptung zufolge nicht bloß Gott, sondern auch die Hyle anfangslos. Dann aber mögen sie angeben, wo sie denn war? Wenn im Raume, dann folgt, daß auch der Raum, worin der anfangslose Grundstoff der Dinge war, anfangslos gewesen ist. Scheint diese Auffassung vom Raume widersinnig, seht zu, ob wir uns die Erde nicht vielleicht mit Flügeln denken müssen, so daß sie in Ermangelung einer Grundfeste mit der Fittiche Schwingfedern sich in Schwebe hielt. Aber wo sollen wir denn die Fittiche für sie hernehmen? Wir müßten denn jenen prophetischen Ausspruch so deuten und hierher beziehen: "Vor den Schwingen der Erde vernahmen wir Unheilvolles, und jenes Wehe der Erde war wie Ruderschlag der Schiffe". Doch um es so zu verstehen: in welchem Luftkreis schwebte dann die Erde? Ohne Luft konnte sie ja nicht schweben, Luft aber konnte es noch nicht geben, weil es unterschiedliche Elemente unabhängig vom Stoff der Dinge nicht gab; waren doch die Elemente überhaupt noch nicht geschaffen. Wo befand sich also diese Hyle, von der Fittiche Schwungkraft getragen? In der Luft war sie nicht, weil die Luft etwas Körperliches innerhalb der Welt ist. Daß aber die Luft etwas Körperliches ist, lehrt die Schriftlesung: denn sobald der Pfeil nach dem Punkte, nach welchem der Schütze zielt, abgeschnellt ist, schließt sich sofort auch die Luft, die er durchschnitten. Wo also befand sich die Hyle? Es müßte denn etwa die fast verrückte Antwort lauten: In Gott war sie. Also Gott mit einer unsichtbaren und unverweslichen Natur, der "in unnahbarem Lichte wohnt", der unfaßbare und reinste Geist, war der Raum für die Weltmaterie? Und in Gott ruhte ein Teil der Welt? Ist doch nicht einmal der Geist seiner Diener von dieser Welt, wie wir es geschrieben finden: "Sie sind nicht von dieser Welt, wie auch ich nicht von dieser Welt bin".

Welche Verquickung also des Unsichtbaren mit dem Sichtbaren, des Ungestalteten mit dem, der allem Ordnung und Schönheit gab! Es müßte denn sein, daß man deshalb, weil es heißt: "die Erde aber war unsichtbar", dieser ihrer Substanz nach für unsichtbar hielte, und nicht deshalb, weil sie von den Wassern bedeckt, dem leiblichen Auge nicht sichtbar sein konnte, wie ja gar manche Dinge in der Tiefe der Wasser dem scharfen Blick des Auges sich entziehen. Für Gott gibt es nichts Unsichtbares; vielmehr wird die Weltschöpfung [an der obigen Stelle] lediglich vom geschöpflichen Standpunkt aus beurteilt. Unsichtbar war die Erde auch insofern, als noch kein Licht da war, das die Welt erhellte, noch keine Sonne; denn erst nachher wurden die Leuchten am Himmel erschaffen. Wenn nun schon der Sonne Strahl vielfach auch die vom Wasser bedeckten Gegenstände aufhellt und durch seinen Lichtglanz die Dinge in der Tiefe aufdeckt, wer dürfte zweifeln, daß es für Gott keine unsichtbaren Dinge geben kann? Wir müßten denn die "unsichtbare Erde" so verstehen, daß sie doch noch nicht der Heimsuchung des Wortes Gottes und seines Schutzes erfreute, indem sie noch keinen Menschen trug, um dessentwillen Gott zur Erde herabgeblickt hätte; denn so steht geschrieben: "Der Herr schaut vom Himmel auf die Menschenkinder, zu sehen, ob ein Weiser sei oder ein Gottsuchender". Und an einer anderen Stelle: "Vom Himmel schleudertest Du Dein Gericht, die Erde erzitterte und ward still". Sodann mit Recht auch "unsichtbar", weil noch ungestaltet; noch

hatte ja [die Erde] von ihrem Schöpfer nicht die ihr gebührende Gestalt und Schönheit empfangen.

Vielleicht möchte man einwenden: Warum hat denn Gott entsprechend dem: "Er sprach und es ward" den Dingen bei ihrem Entstehen nicht zugleich die gebührende Ausstattung verliehen? Konnte etwa der Himmel nicht im Augenblick seiner Erschaffung im Glanze der Sterne erstrahlen, die Erde nicht in den Schmuck der Blumen und Früchte sich kleiden? Gewiß, sie konnten es. Doch die Feststellung, sie seien zuvor geschaffen, dann erst ausgestattet worden, dient dazu, daß man sie nicht im Ernst für unerschaffen und anfangslos hielte, wenn die Arten der Dinge, als wären sie von Anfang an ursprungslos, nicht augenscheinlich später hinzugekommen wären. "Ungestaltet war die Erde", steht zu lesen, und doch wird sie von den Philosophen mit denselben Ewigkeitsprivilegien ausgezeichnet wie Gott: was würden sie erst sagen, wenn ihre Schönheit gleich anfänglich in voller Pracht erblüht wäre? Im Wasser versunken, wird sie beschrieben, als wäre sie bestimmt gewesen, gleichsam in ihren Anfängen Schiffbruch zu leiden und immer noch wird sie von einigen nicht für geschaffen gehalten: was erst, wenn ihr [die Schrift] ursprüngliche Wohlgestalt zuschriebe? Dazu kommt, daß uns Gott zu seinen Nachahmern haben wollte: wir sollten zuerst etwas fertigen, dann erst ausschmücken, damit wir nicht, wenn wir beides zugleich in Angriff nähmen, keines vollenden könnten. Unser Glaube erfährt so ein stufenweises Wachstum. Gott ließ darum die Erschaffung vorausgehen, die Ausstattung folgen, damit wir glauben, daß der nämliche, der die Schöpfung, auch die Ausschmückung, und der die Ausschmückung, auch die Schöpfung vollführte, und nicht meinen, einer habe die Ausschmückung, ein zweiter die Schöpfung vollzogen, sondern ein und derselbe habe beides vollbracht, erst die Schöpfung, dann die Ausschmückung, so daß eines durch das andere beglaubigt wird. Im Evangelium hast du ein klares Zeugnis hierfür. Da nämlich der Herr daran ging, den Lazarus aufzuerwecken, hieß er die Juden den Stein vom Grabe wegnehmen, damit sie sich erst mit eigenen Augen von dessen Tod überzeugten, hernach an dessen Auferweckung glaubten. Darauf rief er den Lazarus mit Namen: er stand auf und kam mit den Binden an Händen und Füßen heraus. Hätte der, welcher einen Toten zu erwecken vermochte, nicht auch einen Stein zu beseitigen vermocht? Und hätte der, welcher einem Verstorbenen das Leben zurückzugeben vermochte, nicht auch der Bande Knoten zu lösen vermochte? Hätte er dem, welchen er trotz den Fesseln an den Füßen gehen machte, nicht durch Zerreißen der Binden das Schreiten ermöglichen können? Doch wir sehen eben, wie es ihm darum zu tun war, zuerst den Toten [als solchen] zu zeigen, damit die Juden ihren Augen trauten, sodann ihn aufzuerwecken, endlich sie selbst die Leichenbinden lösen zu heißen, damit sich ihrem Unglauben während dieser Vorgänge der Glaube mitteilte und ihre Glaubenswilligkeit gleichsam stufenweise entwickelte.

Die "ungestaltete" Erde (Gen 1,2): Was heißt "ungestaltet"? Der Geist Gottes über den Wassern der Heilige Geist: die Schöpfung das Werk der Trinität. Die "Finsternis über dem Abgrunde" nicht die bösen Geister das Böse überhaupt nichts Erschaffenes, nichts Substanzielles, sondern ein sittlicher Defekt, das einzige wahre Übel sondern

der Schattenwurf des Himmels auf die Erde.

So schuf also Gott zuerst den Himmel und die Erde doch nicht für ewig; er wollte vielmehr, daß sie, eine vergängliche Schöpfung, ein Ende hätten. Darum spricht er im Buche des Jesaja: "Erhebt zum Himmel euere Augen und blicket hin zur Erde unten! Denn der Himmel ist gefestigt wie Rauch, die Erde aber wird morschen wie ein Kleid". Das ist die Erde, die ehemals "ungestaltete". Es gab ja noch keine durch eigene Abgrenzung in sich abgesonderten Meere, und die Erde war eben darum noch über und über von unstill wogender Flut und abgrundtiefem Wasser bedeckt. Bedenke, wie auch jetzt noch die Erde häufig von Sumpfschlamm starrt und dort, wo zu reichliche Flüssigkeit in den Boden gesickert ist, keine Pflugschar trägt. Sie war sonach "ungestaltet", weil ungepflügt für die Aussaat des ehrsüchtigen Landmannes, indem ein Bauer noch nicht da war. Sie war "ungestaltet", weil brach an Erzeugnissen und ohne Pflanzenwachstum am schwellenden Ufergeländen und nicht umgürtet von dunklen Hainen, und nicht saatenfroh und nicht beschattet von Bergespitzen und nicht blumenduftend und nicht rebenwinkend; mit Recht "ungestaltet", da sie allen Schmuckes entbehrte, da sie der sprossenden Rebenwinde mangelte. Es wollte nämlich Gott zeigen, daß die Welt an sich ohne Reiz gewesen wäre, wenn kein Bauer sie mit mannigfacher Anpflanzung geschmückt hätte. Selbst der bewölkte Himmel pflegt beim Anblick Grauen und Angst in der Seele zu wecken, die von Regen aufgeweichte Erde Widerwillen; und das von Stürmen gepeitschte Meer: welchen Schrecken jagt es nicht ein! Wunderschön ist der Dinge Gestalt. Doch was wäre sie ohne das Licht? Was ohne die Wärme? Was ohne Sammlung der Wasser, in deren Tiefen vordem die Anfänge unseres Weltkörpers versenkt lagen. Nimm der Erde die Sonne, nimm dem Himmel die Sternenkugeln: alles starrt vor Finsternis. So war es, bevor der Herr dieser Welt das Licht einwarf. Darum sagt die Schrift: "Finsternis lag über dem Abgrunde". Finsternis lag darüber, weil der Glanz des Lichtes erst folgte. Finsternis war, weil die Luft an sich finster ist. Selbst das Wasser unter der Wolke ist finster; denn "finsternes Wasser ist im Gewölke der Luft". "Finsternis lag über den Abgründen der Wasser." Ich glaube nämlich nicht, daß man an die bösen Mächte zu denken hat, als hätte der Herr ihre Bosheit erschaffen; ist doch die Bosheit sicherlich nichts Wesenhaftes, sondern etwas Zufälliges, bestehend im Abweichen vom sittlich Guten der Natur.

Bei der Erschaffung der Welt möge unsere Auffassung vom Bösen einstweilen noch zurückgestellt werden, um nicht den Anschein zu wecken, mit Häßlichem Gottes Werk und der Schöpfung Schönheit zu entstellen, zumal, da es im folgenden heißt: "Und der Geist Gottes war über den Wassern schwebend". Mögen auch einige Autoren ersteren von der Luft verstehen, andere vom Hauche des Lebensodem, den wir ausatmen einatmen, so verstehen wir doch im Einklange mit der Auffassung der Heiligen und Gläubigen den Heiligen Geist darunter, so daß also bei der Welterschöpfung das Wirken der Trinität aufleuchtet. Voraus ging nämlich: "Im Anfang hat Gott den Himmel und die Erde geschaffen", d.i.: In Christus hat Gott geschaffen, oder: der Sohn Gottes hat als Gott geschaffen, oder durch den Sohn hat Gott geschaffen, indem "alles durch ihn geschaffen ist und ohne ihn nichts geschaffen

ist". Noch war nachzutragen die Fülle der Wirksamkeit im Geiste; denn so steht geschrieben: "Durch das Wort des Herrn sind die Himmel gefestigt und durch seines Mundes Hauch [Geist] all ihre Kraft". Wie wir also durch das Psalmwort über die Wirksamkeit des Wortes, d.i. des Wortes Gottes, sowie über die Kraft belehrt werden, die der Heilige Geist [den Himmeln] verlieh, so ertönt hier wie im Echo der prophetische Ausspruch: "Es sprach Gott" und ;"Es schuf Gott", desgleichen: "Der Geist Gottes war schwebend über den Wassern". Während der Himmel der Ausschmückung sich erfreuen sollte, schwebte, wie es so schön heißt, über der Erde, die sprossen sollte, der Geist Gottes; denn ihm verdankten die Samen für die neuen Erzeugnisse ihre Triebkraft nach des Propheten Wort: "Sende deinen Geist und sie werden geschaffen, und du erneuerst das Angesicht der Erde". Der syrische Text, der mit dem hebräischen sich nahe berührt und zumeist wörtlich damit sich deckt und übereinstimmt, hat so: "Und der Geist Gottes brütete über den Wassern", d.i. belebte sie: er zwang sie zur Hervorbringung neuer Geschöpfe und weckte sie durch sein Brüten zum Leben. Denn auch vom Heiligen Geiste lesen wir, daß er der Schöpfer ist. So spricht Job; "Gottes Geist ist's, der mich geschaffen hat". Sei es also, daß es der Heilige Geist war, der über den Wassern schwebte: dann konnte nicht die Finsternis feindlicher Mächte dort lagern, wo so großes Gnadenwalten Platz griff; sei es daß man, wie andere wollen, die Luft darunter versteht: dann mögen sie Antwort stehen, warum vom "Geiste Gottes" die Rede ist, nachdem der Ausdruck 'Geist' genügt hätte.

Jene nun wollen vom Herrn unserem Gotte zuerst die vier Elemente; Himmel, Erde, Meer und Luft hervorgebracht wissen, deshalb weil Feuer und Luft, Erde und Wasser die Grundstoffe der Dinge bilden, aus welchen der Welt Schönheit und Form besteht. Wo nun hätte die Finsternis der Geister der Bosheit noch Platz haben sollen, als die Welt das Prachtgewand ihrer jetzigen herrlichen Gestalt anzog? Oder hat Gott zugleich auch das Böse erschaffen? Doch nein, das nahm seinen Ursprung aus uns und ging nicht aus Gottes Schöpferhand hervor: die Ausgeburt eines leichtsinnigen sittlichen Wandels, ohne alles geschöpfliche Vorrecht und Ansehen einer Natursubstanz, vielmehr mit dem schlimmen Hang zur Unbeständigkeit und der Verirrung in die Sünde behaftet. Ausgerottet will es Gott haben aus eines jeglichen Seele: wie sollte er es eingepflanzt haben? Laut mahnt der Prophet: "Lasset ab von eurer vielen Bosheit!" Und ins besondere der heilige David: "Laß ab vom Bösen und tu Gutes!" Wie dürften wir ihm den Ursprung aus dem Herrn beilegen? Und doch ist dies die unselige Ansicht derer, die da Verwirrung in der Kirche anrichten zu müssen glaubten. Hier machten die Marcioniten, dort die Valentiner, dort die Pest der Nanichäer den Versuch, in den Geist der Heiligen die Todeskeime ihrer ansteckenden Seuche zu senken. Was sollten wir uns im Lichte des Lebens die Finsternis des Todes aufsuchen? Die göttliche Schrift träufelt den Balsam des Heils, duftet den Wohlgeruch des Lebens, so daß du süße Frucht aus ihrer Lesung ziehen, nicht Gefahr zu jähem Sturz laufen sollst. In Einfalt lies, o Mensch! Grab dir nicht selbst, ein verkehrter Ausleger, eine Grube! Der einfache Wortlaut sagt: "Gott hat den Himmel und die Erde geschaffen": er hat geschaffen, was nicht da war, nicht, was da war. Ferner: "Die Erde war unsichtbar": seit dem Augenblick der Erschaffung war sie da,

und zwar unsichtbar, weil Wasser sie überflutete und bedeckte. Und Finsternis war ausgegossen über ihr, weil noch kein Tageslicht, noch kein Sonnenstrahl da war, der selbst die unter dem Wasser verborgenen Dinge zu erhellen pflegt. Wie kann man also sagen, daß Gott das Böse erschaffen hat, da doch aus konträren, sich entgegengesetzten Prinzipien nichts hervorgeht, was gerade das Gegenteil von ihnen ist: Leben erzeugt nicht Tod und Licht nicht Finsternis. Denn nicht wechselnden Launen gleichen Zeugungsprozesse. Jene kehren sich mit der Änderung des Vorsatzes von einem Gegenteil ins andere, diese lassen sich nicht von einem Gegenteil ins andere verändern, sondern stehen, aus gleichartigen Urhebern, bezw. Ursachen entstanden, in einem Ähnlichkeitsverhältnisse zu ihrem Urheber.

Was also werden wir sagen? Wenn das Böse weder als unerschaffen anfangslos, noch auch von Gott geschaffen ist, woher hat es die Natur? Denn daß es Böses in dieser Welt gibt, hat noch kein Vernünftiger geleugnet; kommt es doch so häufig in diesem Leben zum Fall in den [Sünden] Tod. Indes schon aus dem oben [8,28] Gesagten können wir schließen, daß das Böse keine ursprüngliche Wesenheit ist, sondern eine auf die Abkehr vom Tugendpfade zurückgehende Entstellung des Geistes und Sinnes, die nur der Sorglosen Sinn häufig beschleicht. Nicht also von außen, sondern von uns selbst droht uns die größere Gefahr. Im Innern lauert der Widersacher, im Innern der Anstifter der Sünde, im Innern, ich wiederhole es, in uns selbst ist er verschlossen. Laß deinen Vorsatz nicht aus dem Auge, prüfe das Verhalten deines Geistes, sei wachsam wider die Gedanken deines Geistes und die Begierden deines Herzens! Du selbst bist schuld an deiner Sündhaftigkeit, du selbst der Anführer bei deinen Schandtaten und der Verführer zu deinen Missetaten. Was ziehst du eine fremde Natur zur Entschuldigung deiner Fehlritte herein? O daß du dich nur nicht selbst hineingezerret, daß du dich nicht hineingestürzt, daß du dich nicht hineingewälzt hättest, sei es durch allzu ungezügeltetes Streben, sei es aus Gereiztheit, sei es infolge der Begierden, die uns wie mit einem Netz umstrickt halten! Ja fürwahr, wir haben es in unserer Gewalt, unser Streben zu zügeln, den Zorn zu dämpfen, die Begierden zu bezähmen, aber auch in unserer Gewalt, der Lüsternheit zu frönen, die Lüste zu entfachen, den Zorn zu schüren oder dem Schürenden das Ohr zu leihen, uns lieber in Hochmut zu überheben und zu Grausamkeit fortreißen zu lassen, als in Demut uns zu überwinden und die Sanftmut zu lieben. Was klagst du deine Natur an, o Mensch? Wohl sind Alter und Krankheit gewisse Hindernisse, die sie hat, aber gerade das Alter reift sittlich die süßere Frucht in uns aus, erweist sich an Einsicht nützlicher, zur standhaften Ertragung des Todes bereitwilliger, zur Unterdrückung der Begierden stärker. Desgleichen bedeutet des Leibes Schwachheit des Geistes Gesundheit. Darum des Apostels Wort: "Wenn ich schwach bin, bin ich stark". Nicht seiner Kräfte, sondern seiner Schwachheiten rühmt er sich darum. Ein göttlicher Ausspruch leuchtete auch aus jenem Heilsworte auf: "Die Kraft kommt in der Schwachheit zur Vollendung". Zu meiden sind jene "Sünden der Jugend", die unserem Willen entspringen, sowie die unvernünftigen Leidenschaften des Fleisches. Suchen wir also die Ursachen von dem, worüber wir selbst Herr sind, nicht außer uns, und führen wir sie nicht auf andere zurück, sondern erkennen wir an, was unser ist! Denn wenn wir uns für etwas, was wir, falls wir nicht wollen, auch nicht tun brauchen, entscheiden,

so müssen wir doch lieber uns als anderen die Schuld zuschreiben. Darum bindet auch vor den weltlichen Gerichten die Verbrecher, die freiwillig und nicht gezwungen handelten, Schuld, trifft sie Strafe. Tötet einer im Wahnsinn einen Unschuldigen, verfällt er nicht der Todesstrafe. Ja selbst auch nach dem Ausspruche des göttlichen Gesetzes erhält einer, der ohne Vorbedacht Todschatz verübte, Straflosigkeit in Aussicht gestellt, Gelegenheit zur Zuflucht, so daß er sich [der Strafe] entziehen kann. Soviel also vom Übel im eigentlichen Sinn. Denn Übel sind nur jene, die mit Schuld den Geist binden und das Gewissen schnüren. Im übrigen wird kein Vernünftiger Armut, Niedrigkeit, Krankheit, Tod als Übel bezeichnen oder in die Kategorie der Übel rechnen, weil auch ihre Gegensätze nicht als die höchsten Güter gelten; von diesen kommen uns ja augenscheinlich die einen von Natur, die andern durch glückliche Umstände zu.

Nicht umsonst schickten wir diesen Exkurs voraus, um zu beweisen, daß "Finsternis" und "Abgrund" wörtlich zu nehmen sind. Die Finsternis stammte nämlich vom Schattenwurf des Himmels. Jeder Körper wirft nämlich einen Schatten, mit dem er die in seiner Nähe oder unter sich befindlichen Gegenstände, ins besondere jene, die er sichtlich bedeckt und einschließt, verdunkelt. Der Himmelsraum aber schließt [die Erde] ein, weil der Himmel, wie wir oben [6,21] gezeigt haben, wie ein Gewölbe ausgespannt ist. Die dichte Finsternis war also nicht eine ursprüngliche Finsternissubstanz, sondern gleichsam nur der Schatten, welcher der körperlichen Welt folgte. So grenzte denn die Welt, da sie im Augenblicke des göttlichen Befehles auftauchte, nach innen einen Schattenbereich ab. Oder wird nicht ebenso, wenn jemand mitten auf einem Felde, das die Mittagssonne bescheint, mit einem Mal einen Platz abzäunt und mit dichtem Laubwerk überdeckt, diese Hütte mit ihrem schaurig dichten Laubwerk darüber, um so finsterner werden, je heller die Außenseite dieser Stelle im Lichte erstrahlt? Oder warum nannze man romrm dpövjrm bpm slen Seiten abgeschlossenen Raum antrum [Höhle]? Doch nur wegen des Schaurigen seines schwarzen Aussehens und der darin lagernden Finsternis. Solche Finsternis nun lag auch über den Abgründen der Wasser. Denn daß man große und tiefe Wassermassen Abgrund nennt, lehrt die Lesung des Evangeliums an jener Stelle, wo die Dämonen den Heiland "baten, er möchte ihnen nicht befehlen, in den Abgrund zu fahren". Er indes, der lehrte, daß man den Dämonen nicht zu Willen sein dürfe, befahl ihnen, in die Schweine zu fahren, die Schweine aber stürzten sich hinab in den Wasserschlunf. Es sollten die Dämonen dem Lose, gegen das sie sich sträubten, nicht entrinnen, sondern in jähem, verdientem Sturz in die Tiefe versenkt werden. Also war diese Welt nach Aussehen und Form "ungestaltet".

Die Erschaffung des Lichtes (Gen 1,3): Das Licht der erste und notwendigste Schmuck der Schöpfung. Sein plötzliches Aufleuchten durch das ganze All. Auge und Licht. Die Ausscheidung des Lichtes (= Tag) von der Finsternis (= Nacht). Das Licht, nicht die Sonne gebiert den Tag.

"Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern. Und es sprach Gott: Es werde Licht". Mit Recht nun war zuvor noch vom Geiste Gottes die Rede, da wo Gottes Wirken seinen Anfang zu nehmen hatte. "Es werde Licht." Womit hätte auch Gottes

Wort in der göttlichen Schrift beginnen sollen als mit dem Lichte? Womit hätte die Ausschmückung der Welt ihren Anfang nehmen sollen als mit dem Lichte? Sie würde ja umsonst dagewesen sein, wenn sie nicht sichtbar gewesen wäre. Gott selbst war zwar im Lichte, denn "er wohnt in unnahbarem Lichte", und er "war das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt"; aber er wollte ein Licht schaffen, das auch dem leiblichen Auge wahrnehmbar sein sollte. Wenn ein Familienvater ein Haus zu bauen wünscht, worin sich menschenwürdig wohnen lassen soll, fragt er sich, bevor er noch den Grund legt, woher er ihm Licht zuführen kann. Und das ist sein Hauptschmuck. Fehlt er, mutet das ganze Haus unschön und unwohnlich an. Das Licht ist es, das den sonstigen Schmuck des Hauses erst zur Geltung bringt. "Es werde Licht." Der lichtvolle Ausdruck selbst deutet nicht erst auf langwierige Vorkehrung, sondern strahlt wider vom Glanze der vollbrachten Tat. Der Schöpfer der Natur sprach "Licht" und schuf es. Das Wort Gottes ist der Wille [Gottes], das Werk Gottes die Natur. Er schuf das Licht, hellte auf die Finsternis: "Und es sprach Gott: es werde Licht. Und es ward Licht". Nicht deshalb sprach er, daß die Wirkung [zeitlich] folgen sollte, sondern mit dem gesprochenen Worte vollbrachte er [gleichzeitig] das Werk. Darum die treffende Ausdrucksweise Davids: ""Er sprach, da waren sie geschaffen". Das Vollbringen war die Erfüllung des Wortes. Der Schöpfer des Lichtes ist demnach Gott, Ort und Ursache der Finsternis hingegen die Welt. Es sprach aber der gütige Schöpfer in der Weise "Licht", daß er mit dessen Strahl die Welt erschloß und ihrer Gestalt Schönheit verlieh. Es erstrahlte plötzlich der Luftkreis, und es schwand die Finsternis vor der Helle des neuen Lichtes; der Glanz, der mit einem Mal durch das Weltall flutete, verdrängte und versenkte sie gleichsam in die Abgründe. Schön und einzigartig heißt es darum: "Es ward Licht". Gleichwie nämlich das Licht im Nu Himmel, Länder und Meere aufhellt und in einem Augenblick, sobald völlig unvermerkt im Glanze des aufgehenden Tages die Lande sich erschließen, rings vor unserem Auge sich ergießt, so sollte auch [der Bericht über] seine Entstehung nur kurz beleuchtet werden. Was Wunder auch, wenn Gott "Licht" sprach und Licht über der dunklen Welt aufschimmerte? Kann doch schon ein Taucher im Wasser, wenn er aus dem Munde Öl ausfließen läßt, die Dinge, welche die verborgene Tiefe deckte, einigermaßen aufhellen. Es sprach Gott nicht so, daß mittels des Stimmorganes ein Ton beim Sprechen lautbar wurde, die Bewegung der Zunge das himmlische Wort formte und der Worte Schall diese Luft traf, sondern so, daß er seinen Willen durch die vollbrachte Tat nach außen zu erkennen gab.

"Und er schied das Licht von der Finsternis. Und Gott sah das Licht, daß es gut ist". Er sprach, und niemand vernahm den Laut einer Stimme; er schied aus, und niemand merkte seines Schaffens Mühe; er sah, und niemand gewahrte seines Auges Blick. "Und Gott sah das Licht, daß es gut ist." Nicht etwas, was ihm unbekannt war, sah er, und nicht etwas, das er vorher nicht kannte oder nicht gesehen hatte, billigte er; guten Werken ist es vielmehr eigen, daß sie einer äußeren Empfehlung nicht bedürfen, sondern selbst bei ihrem Anblick von ihrer Vortrefflichkeit Zeugnis geben. Mehr besagt die Billigung des Auges als das Lob des Mundes; denn das Auge stützt sich auf das eigene Zeugnis, nicht auf fremde Empfehlung. Wenn nun schon bei uns mittels der Augen, die ein Schauen der anmutvollen Schönheit und der natürlichen

Beschaffenheit der Dinge zugleich ermöglichen, ein Urteil sich fällen läßt, wieviel mehr sieht Gott, was er billigt, und billigt er, was er ansieht, nach dem Ausspruch der Schrift: "Des Herren Augen ruhen auf den Gerechten". Die Natur des Lichtes ist derart, daß seine ganze Vorzüglichkeit nicht in der Zahl, nicht im Maß, nicht im Gewicht liegt wie sonst ein Vorzug, sondern im Anblick. Mit besonderen Wendungen bezeichnete also [die Schrift] die Natur des Lichtes, das deshalb beim Sehen Gefallen weckt, weil es selbst das Sehen ermöglicht. Und nicht umsonst war ihm ein so berufener Herold beschieden, von dem es mit Recht an erster Stelle Lob erntet, weil es gerade die Vorbedingung für das Lob bildete, dessen auch die übrigen Bestandteile der Welt würdig sind. "Gott sah das Licht" und hellte es mit seinem Blicke auf und sah, "daß es gut ist". Nicht ein teilweises, sondern ein allseitiges Urteil Gottes liegt hierin: sonach eine Gutheißung der Vorzüglichkeit des Lichtes nicht bloß hinsichtlich seines Glanzes, sondern seiner ganzen Nützlichkeit überhaupt. Darum hat auch die Ausscheidung zwischen Licht und Finsternis statt. Es soll sich zeigen, daß die ausgesonderte Natur des Lichtes mit der der Finsternis nichts gemein hat.

"Und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte er Nacht," um auch dem Namen nach Tag und Nacht zu unterscheiden. Wir sehen also, wie augenscheinlich der Aufgang des Lichtes vor dem der Sonne den Tag erschließt: der anbrechende Tag beschließt die endende Nacht, und eine bestimmte Zeitgrenze und beschränkte Dauer des Bestehens ist der Nacht und dem Tag gesetzt. Dem Tage gibt die Sonne den Glanz, das Licht das Sein. Häufig ist der Himmel mit Wolken überzogen, so daß die Sonne verdeckt und kein Strahl derselben sichtbar ist: dennoch zeigt das Licht den Tag an und verscheucht die Finsternis.

(Text aus der elektronischen BKV)

Kosmologie und Schöpfung: die orthodoxe Perspektive

18. Dezember 2008

Priester Dimitry Kiryanov

Kann man heutzutage ein gläubiger Christ sein und gleichzeitig neue wissenschaftliche Entdeckungen akzeptieren? Diese Frage zu beantworten versucht Dimitrij Kirjanow, Lehrer des Geistlichen Seminars in der Stadt Tobolsk.

Die Kosmologie als Wissenschaft von der Entstehung und Evolution der großräumigen Struktur des Universums begann ihre Entwicklung erst im 20. Jahrhundert. Vorher waren die kosmologischen Ansichten einzelner Wissenschaftler ausschließlich hypothetisch gewesen und hatten praktisch keine ernsthafte wissenschaftliche Basis. Da die christliche Weltanschauung bis ins 17. Jahrhundert in

den Europäischen Ländern dominierend blieb, stützten sich die kosmologischen Konzepte in erste Linie auf die biblische Lehre über die Erschaffung der Welt durch Gott. Im 18. Jahrhundert begannen die Philosophen der Aufklärung jedoch, kosmologische Systeme zu erarbeiten, die sich von der biblischen Auffassung des Weltgebäudes radikal unterschieden. Im 19. Jahrhundert führte dies dazu, dass fast alle Wissenschaftler die Ewigkeit und Unveränderlichkeit des Universums anerkannten. In seinem Werk über die physikalische Kosmologie und die Unendlichkeit Gottes nahm I. Kant an, dass auch das Universum unendlich sei. Er schrieb: „Wenn es nun möglich war, daß Gott den Begriff der Unendlichkeit, der seinem Verstande auf einmal dastehet, in einer aufeinander folgenden Reihe wirklich machen kann, warum sollte derselbe nicht den Begriff einer anderen Unendlichkeit in einem, dem Raume nach, verbundenen Zusammenhange darstellen und dadurch den Umfang der Welt ohne Grenzen machen können?“^[1] Aus der Vorstellung von der Unendlichkeit des Universums leitete Kant ein streng mechanisches Model der physikalischen Realität ab. Obwohl Kant sich selbst als Theisten bezeichnete, rief er den Agnostizismus des 18. und 19. Jahrhunderts ins Leben. Die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts, die versuchte, sich auf materialistische und positivistische Weltanschauungsprämissen zu stützen, stand ebenfalls im krassen Widerspruch zur christlichen Weltansicht. Den Anfang der Kosmologie als seriöses wissenschaftliches Forschungsgebiet machte 1915 Albert Einstein mit der Schaffung der Allgemeinen Relativitätstheorie (ART). Im Jahre 1929 folgte dann die bahnbrechende Entdeckung der Rotverschiebung durch E. Hubble, die zum Hauptindiz für die Ausdehnung des Universums und des nicht-stationären Modells von Friedmann^[2]/Lemaître^[3] wurde. 1922 schlug Friedmann eine Lösung vor, die besagte, dass das Universum sich gegenwärtig ausbreite und es folglich in ferner Vergangenheit ein minimales Volumen mit unendlich großer Materiedichte gehabt habe. Es muss angemerkt werden, dass diese Entdeckung für Friedmann selbst nicht nur eine wissenschaftliche, sondern auch eine metaphysische Bedeutung hatte, denn er wählte als Epigraph seines Buches „Die Welt als Raum und Zeit“ die Worte aus dem Buch der Weisheit: „Du hast alles nach Maß und Zahl erschaffen“^[4]. Heutzutage können nur die professionellen Wissenschaftshistoriker sich daran erinnern, welche heftigen Diskussionen diese Entdeckung auslöste. In einem Gespräch mit Lemaître sagte ihm Einstein: „Ihre Berechnungen sind korrekt, aber ihr Verständnis der Physik ist abscheulich“^[5].

Heutzutage wird die Urknall-Theorie von der überwiegenden Mehrheit der Wissenschaftler akzeptiert. In den Augen der wissenschaftlichen Gemeinschaft wurde der Boden der Urknall-Kosmologie durch zwei wichtige Entdeckungen verstärkt. 1965 wurde die kosmische Hintergrundstrahlung entdeckt. Die Homogenität und die sehr niedrige Temperatur der Strahlung wurden als Reste des „primären Ausbruches“ des Universums interpretiert. 1992 wurden durch den die Hintergrundstrahlung erforschenden COBE-Satelliten kleine Irregularitäten entdeckt, die, laut Theorie, die Entstehung von Galaxien und Sternen im ursprünglich homogenen Universum erklären^[6]. Diese Ergebnisse wurden 2003 dank präziserer Beobachtungen mit Hilfe des WMAP-Satelliten gewonnen^[7].

Die meisten Physiker betrachten den Urknall als eine Singularität, also eine ultimative Grenze bzw. einen Rand, „einen Zustand der unendlichen Dichte“, in dem Raum und Zeit als Kategorien nicht mehr existieren. So stelle der Urknall die äußerste Grenze dessen dar, was wir über das Universum wissen können. Während alle physikalischen Theorien im Kontext von Raum und Zeit formuliert sind, wäre es - zumindest naturwissenschaftlich - unmöglich, über Phänomene nachzudenken, die außerhalb dieser Kategorien existieren könnten. Selbst die Existenz der Singularität wird von den Kosmologen als Bestätigung der Unvollständigkeit der Urknall-Kosmologie angesehen. Diese regt sie an, solche Varianten der theoretischen Konzepte zu suchen, die es ihnen ermöglichen, die unmittelbar auf den Urknall folgenden Ereignisse adäquat zu beschreiben.

Die Kosmologen meinen, dass die traditionelle Urknall-Kosmologie mit dem Konzept der Singularität einige Schwierigkeiten hat. Diese Überzeugung speist sich daraus, dass die Gleichungen der Allgemeinen Relativität die Quantennatur der Wirklichkeit nicht berücksichtigen. Also geht die Suche nach einer „Theorie von Allem“ eben in Richtung der Entwicklung einer adäquaten Theorie der Quantengravitation[8]. Der Zweck dieser theoretischen Modelle ist, den Zustand des Universums im Alter von ca. 10^{-43} Sekunden zu beschreiben. Bis zu diesem Moment der Zeit (auch als „Planckscher Moment“ bezeichnet) ist die Kraft der Gravitationswechselwirkung mit der einer starken nuklearen Wechselwirkung vergleichbar. Unter solchen Bedingungen sollen Quantengravitationseffekte eine wesentliche Rolle spielen. Es wird vermutet, dass die Quantengravitationsprozesse die frühesten Zeiten dominiert haben, die dem Inflationsstadium vorhergegangen sein müssen.

Die von vielen Kosmologen geteilte Überzeugung, dass die Kosmologie den Beginn des Universums beobachten könne, ruft diverse Spekulationen über diesen primären Zustand des Universums hervor. Die unterschiedlichen Versuche, eine Quantenkosmologie zu erarbeiten, beruhen auf einigen spezifischen Aspekten der Quantentheorie, die verbunden sind mit 1.) der Idee der Wellenfunktion des Universums, 2.) dem Konzept der multidimensionalen Raum-Zeit (die Theorie der Superstrings), 3.) der Schleifenquantengravitation (*loop quantum gravity*).

Die gegenwärtigen Kosmologen geben die Versuche nicht auf, ein solches Konzept zu entwerfen, das den Beginn des Universums nicht nur nicht ausklammern, sondern auch ohne den Einfluss eines übernatürlichen Prinzips auskommen würde.

1983 nahmen James Hartle[9] und Stephen Hawking an, dass die Funktion der kosmischen Wellen auf das ganze Universum angewendet werden kann, analog zur Anwendung der Wellenfunktion der Quantenmechanik auf die Elementarteilchen[10]. „Laut dieser Methode wird der normale Unterschied zwischen der Zukunft und der Vergangenheit ganz am Anfang des Universums zerstört, und die Richtung der Zeit erwirbt die Eigenschaften der räumlichen Dimension. So wie es keine Raumgrenze gibt, ist auch der Beginn der Zeit unbestimmbar.“[11] Die Bezugnahme auf die

ursprüngliche Singularität ist für Hawking die Anerkennung einer Niederlage: „Falls die Gesetze der Physik am Anfang des Universums verletzt werden können, wieso dürfen sie nicht irgendwo anders verletzt werden?“. Die Ankerkennung der Singularität bedeutet, nach Hawkings Meinung, die Verneinung der universellen Vorhersagbarkeit der Physik und, folglich und letztendlich, die Entkräftung der Kompetenz der Wissenschaft zum Verständnis des Universums. Die Kombination der Quantenmechanik und der Allgemeinen Relativitätstheorie führe zu der Möglichkeit, dass Raum und Zeit zusammen einen endlichen, vierdimensionalen Raum ohne Singularitäten oder Grenzen bilden können, der der Erdoberfläche ähnele, jedoch mehr Dimensionen habe. Nach Hawkings gäbe es in einem solchen Model des Universums „keine Singularitäten, in denen die Physikgesetze nicht wirkten, und es gäbe keine Raum-Zeit-Grenze, bei der es nötig würde, sich auf Gott oder ein anderes Gesetz zu beziehen, um die Grenzbedingungen für die Raum-Zeit zu setzen" [12]. Etwas später fügte er hinzu: „Solange wir glauben, dass das Universum einen Beginn hat, könnten wir vermuten, dass es einen Schöpfer habe. Wenn das Universum aber wirklich völlig geschlossen ist und weder eine Grenze noch einen Rand hat, müsste es weder einen Beginn noch ein Ende haben: es bräuchte bloß zu existieren. Bleibt dann noch Platz für einen Schöpfer?" [13]

John Barrow [14], ein anderer Kosmologe, merkte bezüglich des Hawking-Modells an, dass die grenzlose Quantenkosmologie äußerst attraktiv sei, da sie die Notwendigkeit des Ursprunges vermeide. Barrow postuliert, dass das traditionelle Bild des Urknalls mit seiner anfänglichen unendlich dichten Singularität, „streng gesprochen (...) die Erschaffung aus dem absoluten Nichts ist" [15].

Der Kosmologe Alexander Vilenkin [16] hat ein Konzept der Entstehung des Universums durch *quantum tunneling* aus dem Nichts vorgeschlagen. So ähnlich, wie die Paare der virtuellen Teilchen entstehen, komme das ganze Universum - zusammen mit der Materie, der Energie, Raum und Zeit und allem - aus dem Nichts zum Sein dank einer gigantischen Quantenfluktuation. Für Vilenkin bedeutet „Nichts" ein „Zustand mit der nicht-klassischen Raum-Zeit, (...) ein Raum der unbeschränkten Quantengravitation, das ist ein ziemlich skurriler Zustand, in welchem alle unsere Begriffe für Raum, Zeit, Energie, Entropie usw. ihre Bedeutung verlieren" [17]. A.Vilenkin und A.Guth [18] extrapolieren die Grundlagen ihrer Variationen der Urknall-Theorie aus der Physik der Hochenergien. Vier fundamentale Wechselwirkungen (starke, schwache, gravitative und elektromagnetische) und elementare subatomare Teilchen (Leptonen und Quarks) sind die „Niedertemperaturphänomene". Bei Temperaturen von ca. 10^{32} K, die zur Zeit des Urknalls existierten, haben die subatomaren Teilchen noch keine charakteristischen Eigenschaften gehabt. So sollten alle Naturkräfte als eine einzige Wechselwirkung betrachtet werden. Das „Inflationsmodel" besagt, dass zum Zeitpunkt, als das Universum ca. 10^{-35} sec alt war, eine ultraschnelle Kühlung stattgefunden habe, die eine riesige Menge Energie freigesetzt und einen Teil davon in Materie kondensiert habe. Die von Guth und Vilenkin vorgeschlagene Erklärung des „Inflationären

Universums" postuliert folgende Chronologie: erst der ursprüngliche Urknall, eine „Quantenfluktuation aus nichts“; dann eine kurze Phase „der raschen exponentiellen Erweiterung“, wobei sich die Energie, die sich während dieser sehr schnellen Erweiterung angesammelt hätte, in Materie und Strahlung verwandelt haben müsste. Es sollte angemerkt werden, dass das Inflationsstadium des frühen Universums das Problem der Entstehung der gegenwärtigen großmaßstäblichen Struktur des beobachtbaren Teils der Raumzeit und ihres Mikrowellen-Hintergrunds gut erklärt[19]. Das Konzept der Inflation hat es ermöglicht, eine Reihe von Problemen der Standardkosmologie von Friedmann/Lemaître zu lösen. Allerdings bedarf das Inflationsmodell selbst ziemlich spezifischer Bedingungen, um zu entstehen. Wie Vilenkin schreibt, ist „der Ursprung der primären Fluktuationen eins der wichtigsten ungelösten kosmologischen Probleme“[20]. In einer anderen Arbeit merkte er an, dass „die Natur des primären Zustandes sehr spekulativ ist, sogar im Bezug auf die kosmologischen Standards“[21].

Die weitere Entwicklung der Theorie führte zum Konzept einer Vielzahl von Universen. A Linde[22], der sich auf die Werke von Guth und Vilenkin stützte, entwickelte das Modell der „chaotischen Inflation“, das, seiner Meinung nach, selbst die Existenz des Urknalls erklären solle. „Das Universum kann als chaotischer Schaum aus kausal unverbundenen Blasen behandelt werden, in denen die Primärbedingungen unterschiedlich sind, und die in unterschiedlichen Arten von Universen evolvieren. Nur eine der Blasen sollte zu unserem Universum werden, und wir werden nie irgendwelche Information über die anderen Universen bekommen können“[23]. Linde sieht in der Suche einer „primären Blase“ keinen Sinn, denn jede Blase verdanke ihre Geburt einer anderen Blase. So merkt M. Roos an: „Also haben wir das Glück, in einem Universum zu leben, das ein winziger Teil des sich aufblähenden Meta-Universums eines stabilen Zustandes ist, das kein Ende und, folglich, keinen Anfang hat. Es besteht einfach kein Bedarf, die Frage über die erste Inflation zu behandeln, und die Singularität verschwindet aus der Theorie, sobald die Zeit gleich Null ist“[24]. Linde schreibt: „Dieser Vorgang, den ich als ewige Inflation bezeichnete, verwirklicht sich als eine Kettenreaktion, die fraktal-ähnliche Muster von Universen generiert. In diesem Szenario ist das Universum als Ganzes unsterblich. Jeder einzelne Teil des Universums kann in der Vergangenheit aus einer Singularität entstanden sein, und kann irgendwann in der Zukunft in einer Singularität verschwinden. Allerdings bedeutet dies nicht das Ende der Evolution des Universums. Die volle Menge der Inflationsblasen wächst auf unserem `kosmischen Baum´ exponentiell in der Zeit. Folglich wachsen die meisten Blasen (einschließlich unseres eigenen Teils des Universums) völlig unabhängig von den Wurzeln dieses Baums. Obwohl dieses Szenario die Existenz des Urknalls fast unrealistisch macht, kann aus praktischen Gründen der Moment der Entstehung jeder Inflationsblase als ein neuer Urknall angesehen werden. In dieser Perspektive ist die Inflation kein Bestandteil der Urknalltheorie, wie wir es vor 15 Jahren geglaubt haben. Im Gegenteil, der Urknall ist Teil des Inflationsmodells“[25].

Es muss angemerkt werden, dass das (mit dem Modell der chaotischen Inflation

verbundene) Multiuniversum-Konzept ziemlich umstritten ist. So schreibt zum Beispiel P.Vaas[26]: „In der Perspektive der physikalischen Einfachheit, Epistemologie und Wissenschaftsphilosophie ist es erwünscht, bei der Suche nach der Erklärung die Einzigartigkeit des Universums möglichst zu beachten. Das bedeutet einen Versuch, die `Theorie von Allem´ aufzubauen, die eine einzelne und in sich schlüssige Lösung ist, die unser Universum darstellt (oder vorhersagt). Sicherlich kann immer behauptet werden, dass andere, kausal streng getrennte Universen existieren, aber sie haben generell keine explikative Kraft, und die Behauptung ihrer Existenz kann nicht durch irgendeinen wissenschaftlichen Nutzen motiviert sein"[27].

Das Universum, so wie es von Hawking, Vilenkin, Linde und anderen beschrieben wird - diese Frucht der modernen Kosmologie - ist ein aus sich selbst existierendes Universum, das ausschließlich in den Begriffen physikalischer Gesetze verstanden werden kann und impliziert, dass es nicht durch eine transzendente Kraft entstanden ist. Allerdings sollte noch erwähnt werden, dass selbst die Entstehung der neuen kosmologischen Konzepte, die versuchen, auf die „primäre Singularität" zu verzichten, größtenteils durch die Bestrebung motiviert wurden, sich von jeglichem Hinweis auf teleologische und, um so mehr, theologische Reflexionen über das Weltgebäude zu distanzieren.

Was können wir aus diesen skurril klingenden Theorien herausholen? Stehen wir tatsächlich vor einer wissenschaftlichen Erklärung des absoluten Beginns des Universums? Wissenschaftlich gesehen sind diese Theorien vor allem sehr spekulativ und umstritten. Ihre Grundlagen sind sehr problematisch, denn es gibt bis jetzt keine ausreichend begründete Theorie der Quantengravitation.

Chris Isham[28], der über die philosophischen Ideen der Kosmologie forscht, schrieb: "Die konzeptuellen Probleme der Quantenkosmologie sind dermaßen schwerwiegend, dass mehrere professionelle Physiker der Meinung sind, dass das ganze Programm der Quantenkosmologie völlig falsch sein kann"[29].

Isham widmet seine besondere Aufmerksamkeit der Tatsache, dass es bis jetzt nicht klar ist, wie eine Theorie der Quantengravitation aussehen und auf welche Daten sie sich stützen sollte. Seiner Meinung nach haben die meisten Schwierigkeiten der Quantentheorie der Gravitation ihren Ursprung darin, dass „die allgemeine Relativität nicht einfach die Theorie eines Gravitationsfeldes, sondern in gewissem Sinne auch eine Theorie der Raum-Zeit selbst ist. Folglich sollte die Theorie der Quantengravitation über die Quantennatur der Raum-Zeit etwas aussagen können". Ein konkretes Modell der Quantengravitation hängt in vielerlei Hinsicht von der Antwort auf die Frage ab, worin die Quantennatur der Raum-Zeit besteht und wie sie „aussehen" soll. In diesem Sinne bleibt die Quantenkosmologie ein rein spekulatives Forschungsgebiet, das den Status einer streng wissenschaftlichen Theorie kaum beanspruchen kann, da es den Kriterien von Veri- und Falsifizierbarkeit nicht entspricht. So schreibt K. Rovelli[30] in einer der Geschichte der Quantentheorie gewidmeten Arbeit: „Wo befinden wir uns also nun, nach 70 Jahren Forschung? Es

existieren ziemlich weit entwickelte Probetheorien, u.a. jene über *strings and loops*, und auch einige andere attraktive Ideen. Dennoch gibt es weder Übereinstimmung noch eine allgemein akzeptierte Theorie noch eine Theorie, die wenigstens irgendeine direkte oder indirekte experimentelle Unterstützung bekommen hätte. Im Laufe von 70 Jahren sind viele Ideen entwickelt worden, die in und auch wieder aus der Mode kamen; ab und zu wurde die Entdeckung des Heiligen Grals angekündigt, später aber immer wieder verworfen"[31].

Sicherlich bedeutet dies nicht, dass die Wissenschaft darauf verzichten sollte, eine Theorie der Quantengravitation zu entwickeln. Doch solange es keine zuverlässigen experimentellen Daten zugunsten des einen oder anderen Forschungsprogramms der Quantengravitation gibt, wäre es kaum vernünftig, irgendwelche endgültigen weltanschaulichen Schlüsse zu ziehen.

Für einen Wissenschaftler ist es nur natürlich, den Wunsch zu haben, die Geschichte des Universums so nah wie möglich bis zu dessen Ursprung zu beschreiben. Aber ein echtes Problem entsteht, wenn gelehrte Kosmologen ihren Theorien eine philosophische bzw. ontologische Bedeutung zumessen oder so tun, als ob die Wissenschaft die einzige Methode zur Erkenntnis dieser Materie sei und Philosophie und Religion in diesen Fragen nicht hinreichend kompetent seien. So schreibt z.B. Stephen Hawking: „Die Menschen, die solche Fragen studieren und beurteilen sollen, sind Philosophen, die meist nicht über eine mathematische Ausbildung verfügen, die ausreichend wäre, mit der modernen Entwicklung der theoretischen Physik Schritt zu halten"[32]. Der Sinn dieses Satzes ist klar: nach Hawking müssten Philosophen auch Spezialisten für theoretische Physik sein, denn nur Physiker könnten die aufgeworfenen Fragen beantworten. Diese Haltung führt Physiker in zweierlei Versuchung. Die erste ist, sich vorzustellen, die Physik sei der einzige Weg zur Erkenntnis der Dinge. Akzeptierten wir die Behauptung von Hawking im buchstäblichen Sinne, wäre alles, womit wir zu tun haben, Physik. Kunst und Poesie, Philosophie und Theologie, Literatur und Geschichte - all das ließe sich auf Physik reduzieren. Auch wenn wir es nicht so weit treiben würden, wäre jegliche philosophische Kosmologie unmöglich.

Die zweite Versuchung ist subtiler. Was bedeuten uns die mathematischen Formeln und Konzepte, mit deren Hilfe Wissenschaftler versuchen, den Beginn des Universums zu erklären? Das ist eine philosophische Frage, die den Physiker nicht interessiert. Gleichzeitig ist es eine kritische Frage nach der philosophischen Sichtweise. Z.B. nutzt Hawking diverse mathematische Methoden, um das kosmologische Modell eines grenzenlosen Universums zu entwickeln. Das Problem des Übergangs von mathematischen Symbolen zum Universum hat sich mit der Entwicklung der Quantentheorie verschärft. Im letzten Jahrhundert ist die Physik immer mathematischer geworden, und bei der Beschreibung der Quantenkosmologie kommt diese Tendenz immer schärfer zum Ausdruck. Früher nutzte die Mathematik Messungen, um zu versuchen, zu irgendeinem Verständnis der Welt zu kommen. Jetzt aber zwingt uns die Mathematik zur Annahme einer bestimmten Vorstellung über das

Universum.

Welcher Schluss folgt also aus dem Ganzen? Die auf ausführlichen mathematischen Konstrukten aufgebauten Quantenkosmologien, die bestimmte metaphysische Prämissen nutzen, dürfen nicht unkritisch angenommen werden. Die mathematischen Konstrukte der gelehrten Kosmologen dürfen nicht unmittelbar auf die Vorstellung dessen übertragen werden, was das Universum seinem Wesen nach sei. Das gesteht selbst Hawking. Er schreibt: „Falls das, was für real zu halten ist, von unserer Theorie abhängig ist, wie können wir dann die Realität zur Grundlage unserer Philosophie machen? Ich akzeptiere eine Ansicht, die arglos und naiv genannt wird, und zwar, dass eine physikalische Theorie nicht einfach ein mathematisches Modell ist, das wir zur Beschreibung der Beobachtungsergebnisse nutzen. Eine Theorie ist gut, wenn das Modell elegant ist, wenn es eine große Beobachtungsklasse beschreibt und die Ergebnisse neuer Beobachtungen vorhersagt. Im anderen Fall ist es sinnlos zu fragen, ob die Theorie der Realität entspricht...“[\[33\]](#).

Während dieses oder jenes Modell der Quantenkosmologie entwickelt wird, sollte nicht vergessen werden, dass eine kosmologische Theorie einen weiteren oder auch einen engeren Fragestellungsbereich abdecken kann. Bei der Entwicklung unserer Theorie wird die metaphysische Grundlage der Kosmologie mehr oder weniger bedeutsam in Abhängigkeit davon, wie anspruchsvoll die explikative Kraft dieser Theorie ist. Dabei ist die Erforschung der Ausbreitung des Universums und der Struktur der Entstehung des Lebens seit der Nukleosynthese bis heute wesentlich. Eine metaphysische Position, die sich auf diese Prinzipien stützt, ist minimal. Das Verständnis der physikalischen Prozesse zu Zeitpunkten, die der Epoche der Quantengravitation nah sind, ist weniger gut begründet. Hier wird die metaphysische Position bedeutsamer. Die Betrachtung der Ära der Quantengravitation ist höchst spekulativ, und die hier angenommene metaphysische Position ist entscheidend, denn es existieren keine experimentellen bzw. beobachtbaren Theorieeinschränkungen.

Es ist möglich, sich einer Erklärung des jetzigen Zustandes des Universums anzunähern, bei der die metaphysischen Prämissen der Erklärung sich ändern würden. Es gibt einige fundamentale Fragen, deren Beantwortung den Rahmen einer rein physikalischen Erklärung sprengen müsste. Wieso existieren überhaupt physikalische Gesetze? Dies bezieht sich auf die ungelösten Fragen nach der Natur dieser physikalischen Gesetze: sind sie deskriptiv oder präskriptiv? Ist die Natur der materiellen Wirklichkeit in gewissem Sinne mathematisch, oder ist es nur so, dass ihr Verhalten mathematisch beschrieben werden kann? In welcher Form existiert überhaupt irgendetwas? Diese tiefe existentielle Frage ist ein Geheimnis, unabhängig von der Methode, die wir wählen. Wieso lässt das Universum die Existenz bewussten Lebens zu? Der Status all dieser Fragen ist philosophisch und metaphysisch, da sie rein wissenschaftlich nicht gelöst werden können. Es stellt sich also die berechtigte Frage, welche Metaphysik heranzuziehen ist, um die Wirklichkeit möglichst vollständig zu erklären. Was verspricht eine vollständigere Erklärung - der metaphysische Naturalismus oder die theistische Metaphysik? Zu Recht weist J.

Polkinghorne[34] darauf hin, dass die trinitarische Metaphysik über eine größere Fähigkeit verfüge, ein ganzheitliches Verständnis der Wirklichkeit zu liefern, als der metaphysische Naturalismus.

Nähern wir uns den mit dem Ursprung des Universums verbundenen Schlüsselproblemen, stellt sich wiederum die Frage, ob die Wissenschaft über den Beginn des Universums in ihrer Sprache sprechen kann. Ist sie fähig, dieses Thema im Rahmen ihrer Methoden zu erfassen? R. Russell schreibt, es sei „t=0 ein Ereignis, das unmöglich wissenschaftlich zu beschreiben ist, (...) denn es existiert kein ‚vorhergehendes‘ Ereignis...“[35]. Ein etwaiges absolutes Nichts könne durch unsere Geräte weder ermesselt noch beobachtet werden und falle folglich nicht in den Bereich wissenschaftlicher Fragen. „Was die ‚Erschaffung aus Nichts‘ und die Frage über den zeitlichen Beginn betrifft“, schreibt W. Stoeger[36], „werden die moderne Kosmologie und die physikalische Wissenschaft (...) wahrscheinlich nie von selbst darauf kommen, dass diese Frage nur auf der Grundlage der Kosmologie studiert werden sollte, (...) sie sind nicht kompetent genug, um die riesige Lücke zwischen dem absoluten Nicht-Sein und etwas, was erschaffen ist, auszufüllen“[37].

Die Frage nach dem absoluten Nichts geht über den Rahmen der Wissenschaft hinaus und fällt in die Kompetenz der philosophischen und theologischen Kosmologie. Die philosophische Kosmologie beruht auf zwei Fakten, die in der Wissenschaft implizit angenommen werden. Der erste ist, dass das Universum existiert, und der zweite, dass es auf eine bestimmte Weise existiert. Wir leben in einem besonderen Typus von Universum. Selbst die Kosmologen bezeugen, dass unser Universum einzigartig ist, denn wenn nur einige der fundamentalen Parameter, die seine Eigenschaften bestimmten, anders wären, gäbe es im Universum nicht nur keine Lebewesen, sondern auch keine Galaxien und Sterne.

Um diesen einzigartigen Zustand des Universums zu erklären, ist es für uns notwendig, eine Wahl zwischen den möglichen unterschiedlichen Varianten der Quantenkosmologie zu treffen. Wie J. Ellis[38] zu Recht anmerkt, ist dies eine fundamentale Frage: Wieso hat das Universum gerade diese konkrete Form und keine andere, wie es nach den physikalischen Gesetzen ja durchaus möglich wäre?[39] Die Ursache, die die Wahl zwischen den unterschiedlichen und zufälligen Möglichkeiten des Universums bestimmt (wieso das eine existiert und die anderen nicht), kann wissenschaftlich nicht erforscht werden. Die von uns beobachtete Symmetrie und das feine Gleichgewicht bedürfen einer faszinierenden Koordination von Bedingungen und Wechselwirkungen, von Ursachen und Folgen, was impliziert, dass sie zielgerichtet geplant waren. D.h., sie liefern Beweise für eine Absicht, die sowohl im Satz der physikalischen Gesetze als auch in der Wahl der Grenzbedingungen des Universums aufscheint. Dies ist die Sichtweise, die die Grundlage der christlichen Theologie bildet. Im Gegenteil zu anderen Ansätzen impliziert sie, dass der Weltenbau mit all seinem Organisationsniveau Sinn ergibt. Die philosophische Kosmologie ist mit der theologischen Kosmologie unmittelbar verbunden. Die orthodoxe Theologie hat die Heilige Schrift und die Heilige Überlieferung als Quelle.

Dabei legt die exegetische Tradition keineswegs einen eindeutigen Akzent darauf, dass das Hexaemeron[40] buchstäblich verstanden werden soll.

Im Gesamtkontext der Bibel ist die Erzählung über die Erschaffung der Welt und des Menschen eng verbunden mit der Offenbarung der Einzigkeit Gottes, der der Schöpfer des Himmels und der Erde ist. Diese Offenbarung ist der Mittelpunkt des gesamten Pentateuchs. Außerdem ist die Erschaffung der Welt das erste Werk Gottes, worin der Mensch die Fürsorge des Schöpfers für die Welt und den Menschen erkennt. Weiterhin bildet die Schöpfung auch ein Werk Gottes, in dem sich dem Menschen die Allmächtigkeit Gottes besonders machtvoll eröffnet. Eben deshalb spiegelt sich das Hexaemeron auch in den anderen Büchern wider: in Psalmen, im Buch Hiob, im Lied der drei jungen Männer [im Feuerofen von Babel][41], im Buch der Weisheit Salomos u.a. Die Schöpfung erlegt dem Menschen eine Verantwortung vor dem Schöpfer auf. Gott ist der Schöpfer der sichtbaren und der unsichtbaren Welt. „Für die Welt ist Gott der Ursprung“, schreibt der Heilige Hierarch Gregor von Nyssa, „und die Grenze, die Quelle der Existenz und der Zweck aller Bestrebungen.“[42]

Daraus, dass die Welt von Gott erschaffen ist, folgt, dass sie nicht ewig ist und einen Anfang hat. Erzpriester Wassilij Zenkovskij[43] merkte an, dass [die Rede vom] Geschaffensein der Welt „die Behauptung ist, dass die Welt an sich selbst keine Wurzel hat, dass die Welt dank irgendeiner überweltlichen Kraft entstanden ist“[44].

Gott hat die Welt aus dem Nichts erschaffen. Gott, der zur Erschaffung der Welt keines ursprünglichen Materials bedarf, erschafft nicht nur die Form, sondern auch die Materie der Welt. „Er (Gott) dachte auch darüber nach, wie die Welt sein sollte, und erschuf die Materie, die der Form der Welt entspricht“, schrieb der Heilige Hierarch Basilius der Große[45]. Der Heilige Johannes von Damaskus schrieb, dass die Welt von Gott nicht räumlich, sondern ihrem Wesen nach unendlich weit entfernt ist[46]. Dieser Unterschied im Wesen bedeutet die Absolutheit des Einen (Gottes) und die Bedingtheit des Anderen (der Welt). W.N. Lossky[47] schrieb (wobei er einen ontologischen Dualismus zwischen Gott und der Welt bestätigte), dass „die Erschaffung `aus Nichts´ eben den Akt bedeutet, der etwas außerhalb Gottes erschafft, die Erschaffung eines absoluten neuen Sujets, das weder durch die göttliche Natur noch durch irgendwelche Materie noch durch eine Möglichkeit irgendwelchen Seins außerhalb Gottes bedingt ist“[48]. Die Welt ist ganzheitlich, herrlich und harmonisch geschaffen. Am Ende jedes Tages der Schöpfung beschaute Gott das Geschaffene und sah, „dass es gut war“ (Gen, 1.25). Der Heilige Hierarch Gregor von Nyssa schrieb: „Die Welt ist etwas Ganzheitliches, Wohlgebautes und Konkordantes“[49], und der Heilige Hierarch Basilius der Große bemerkte, indem er die besondere Liebe und Harmonie der Welt betonte: „Bei der ganzen Verschiedenartigkeit ihrer Zusammensetzung ist die Welt [doch] etwas Ganzheitliches, denn sie ist von Gott in einem unauflöslichen Bündnis der Liebe in Gemeinschaft und Harmonie verbunden“[50]. Die Schönheit und die Harmonie der Welt gehen auf die Teilhabe am schöpferischen Akt Gottes zurück: „Gott ist nicht nur

der Grund der Welt, sondern auch ihr Zeichner." [51] Die Einheitlichkeit und die Harmonie der Welt sind die Grundlage ihrer Erkennbarkeit für den menschlichen Verstand und die Ursache allen wissenschaftlichen Wissens.

Die Welt existiert nach den von Gott aufgestellten Gesetzen. Wir können die Gesamtheit der Gesetze, die das Dasein der Welt bestimmen, als göttliches Konzept der Welt bezeichnen. Die Welt ist von Gott durch göttliche Ideen [*logoi*] erschaffen worden. Diese göttlichen Ideen, die „im Akt der Schöpfung das Leben der Schöpfung befruchten [und] von diesem Moment an von der Welt untrennbar sind... Die in der Welt [lebenden] Ideen stammen von Gott, aber in der Welt sind sie nicht Gott, noch machen sie die Welt zu Gott", sagte Erzpriester W. Zenkovskij, „sie verbleiben in der geschaffenen Welt, die in sich selbst keinen Schlüssel zum Verständnis dessen hat, wo die Ideen der Welt herkommen" [52].

Gott ist der Ursprung der Welt. Die Ursache der Entstehung der Welt verbirgt sich im Dasein Gottes und nicht in der Welt selbst. Die Welt kann nicht Ursache ihrer selbst sein. Johannes von Damaskus schreibt: „Der gütige und allgütige Gott hat sich nicht in der Kontemplation seiner selbst genügt, sondern wollte, wegen der Überfülle seiner Güte, dass etwas entstehe, was in Zukunft seine Wohltaten nutzen und seiner Güte teilhaftig sein könne" [53]. Dies war aber keine Notwendigkeit: „Die Erschaffung ist ein freiwilliger Akt... Für das Göttliche Wesen war sie durch keine innere Notwendigkeit bedingt." [54]

Die Herrlichkeit des Schöpfers und die Tatsache, dass seine Natur anders ist als die Natur dieser Welt, sind der wichtigste Bestandteil der Theologie der Genesis. „Die Natur des geschaffenen Seins ist anders als jene Gottes. Dieses Sein ist keine Emanation, also keine Manifestation bzw. Ausstrahlung der Gottheit, wie es im Pantheismus dargestellt wird. Das Göttliche Wesen wurde im Laufe der Erschaffung der Welt weder geteilt noch geändert: weder vermischte es sich mit dem Geschöpfe noch löste es sich in ihm auf." [55]

Indem der Heilige Autor von der Erschaffung der Welt erzählt, spricht er von Gott als einer Person. Nur eine Person kann die erschaffene Wirklichkeit einschätzen - mit den Worten „sehr gut" [56]. Heutzutage ist einer der Mittelpunkte der christlichen Glaubensverkündigung weniger der Fakt der Existenz Gottes als solcher, sondern vielmehr eben seine Existenz als Person. Ein ausschlaggebender Unterschied des Einen, transzendenten und persönlichen Gottes vom Menschen und der anthropomorphen Erzeugungen der menschlichen Spekulationen ist die Allmächtigkeit Gottes, über die der Hexaemeron so lebhaft berichtet. Nur durch ein Wort, durch eine Äußerung seines Willens, bringt er die ganze Großartigkeit der Welt ins Sein: „Denn er gebot, und sie waren geschaffen" (Ps. 148,5).

Der Heilige Hierarch Basilius der Große rief uns dazu auf, in der Schönheit und Pracht der Geschöpfe die Widerspiegelung der unendlichen Schönheit und Mächtigkeit des Schöpfers zu erkennen: „Mögen wir den allerbesten Zeichner

preisen, der die Welt allweise und kunstreich erschaffen hat, und mögen wir aus der Schönheit des Sichtbaren den erkennen, dessen Schönheit über alle emporragt; mögen wir aus der Größe dieser sinnlichen und begrenzten Körper Kenntnis über den Unendlichen erlangen, der viel höher ist als jeder Große und in der Mannigfaltigkeit seiner Kraft jegliches Verständnis übersteigt"[57].

Der wichtigste Aspekt der Welt ist, dass sie geschaffen ist. Dies findet in erster Linie Ausdruck durch das Wort, dass Gott im Anfang *den Himmel und die Erde* erschuf. Wie der Heilige Hierarch Basilius der Große sagt, bezeichnete der Autor des Buches Genesis „mit diesen zwei Extremen das Wesen des Universums, wobei er dem Himmel den zeitlichen Vorrang zuschrieb, und über die Erde sagte, dass ihr die zweite Stelle zukomme. Zweifellos, wenn zwischen Himmel und Erde ein Mittleres existierte, wurde es mit diesen Grenzen zusammen erschaffen"[58]. Einer der Schlüsselaspekte der Offenbarung ist die Verneinung der Präexistenz der Materie. Nach der biblischen Erzählung ist nur der Allmächtige ewig, wobei die Schöpfung aus Nichts erschaffen ist - oder, in den Worten des Heiligen Hierarchen Johannes Chrysostomus, „vom Nicht-Sein ins Sein"[59] gebracht wurde. Die biblische Lehre über den Ursprung des Weltgebäudes unterscheidet sich gravierend von den Vorstellungen anderer Völker, die Zeitgenossen Israels waren. Diese äußerten sich in Gedanken über das Zyklische des Weltgebäudes sowie über die unendliche Wiederkehr der Weltereignisse. Ebenso populär war die Idee der Unendlichkeit des fassbaren Universums in Raum und Zeit in den neoheidnischen materialistischen Vorstellungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Eine lange Zeit hindurch beanspruchten diese den Status wissenschaftlicher Vorstellungen, wurden aber durch die kosmologischen Konzepte widerlegt, die Ende des 20. Jahrhunderts formuliert wurden. Die durch den Schöpfer festgelegte Harmonie der Welt ist vom menschlichen Standpunkt aus nicht erkennbar. Uns ist es nur teilweise gegeben, die Schönheit und Perfektion der Göttlichen Schöpfung zu empfinden. Daher ist es für uns so wichtig, dass der Schöpfer von seinem Standpunkt aus die endgültige Perfektion der Welt sieht, wohin zu kommen uns noch bevorsteht.

Die philosophische, die theologische und die wissenschaftliche Kosmologie sprechen mithilfe unterschiedlicher Methoden über ein und dasselbe Universum. Die theologische Kosmologie, den durch Vernunft erhellten Glauben nutzend, betrachtet das Universum im Lichte des persönlichen Gottes, der es in Liebe erschaffen hat. Die philosophische Kosmologie betrachtet das Universum in Bezug auf die Existenz, und die wissenschaftliche Kosmologie betrachtet das Universum als etwas Beobachtbares und Messbares und drückt diese Messungen und Beobachtungen in mathematischen Formeln aus.

Diese drei Methoden widersprechen einander nicht. Ein Gläubiger kann sie gleichzeitig akzeptieren, und wenn wir so handeln, wird es unsere Kenntnisse über das Universum bereichern. Hier gehen Wissenschaft, philosophische Argumentation und Glaube nicht auseinander. Wichtig ist es, den jeweils eigenen Erkenntnisweg zu verstehen.

Möglicherweise fällt es heutzutage einem Wissenschaftler ebenso schwer wie in der Vergangenheit, ein Gläubiger zu sein. Aber es besteht kein Zweifel, dass das Leben eines gläubigen Wissenschaftlers von mehr Sinn und Inhalt erfüllt ist als das eines ungläubigen. Während ein ungläubiger Wissenschaftler - wie etwa Steven Weinberg[60] - sagen kann: „Je begreiflicher uns das Universum wird, umso sinnloser erscheint es auch"[61], und dass wir Menschen in ihm wie kleine Sandkörnchen verloren seien, heute da, morgen schon durch irgendeinen absurden Zufall verschwunden, kann ein gläubiger Wissenschaftler davon sprechen, dass er nicht allein ist, sondern dass sein Leben von der Hand Gottes begleitet wird, die ihm in seiner nicht einfachen wissenschaftlichen Arbeit hilft und ihn ins ewige Leben führt.

[1] Кант И. Всеобщая естественная история и теория неба// Кант И., Собрание сочинений в 8 т. М., 1994. Т. 1. С. 260 (Kant. I. Allgemeine Naturgeschichte und Theorie Des Himmels // Kant I. Sammlung der Werke in 8 B. Moskau, 1994, Band 1, S.260).

[2] Alexander Alexandrowitsch Friedmann (1888-1925) war ein russischer Physiker, Geophysiker und Mathematiker. Durch die von ihm erarbeiteten Gleichungen wird die Entwicklung eines homogenen und isotropen Universums beschrieben. (Anm.d.Ü.)

[3] Abbé Georges Edouard Lemaître (1894 -1966) war ein belgischer Theologe, Priester und Astrophysiker. Er gilt als Begründer der Urknalltheorie. (Anm.d.Ü.)

[4] Фридман А.А. Мир как пространство и время. Ижевск, 2001. С. 8 (Friedmann A.A. Die Welt als Raum und Zeit. Izhevsk, 2001. S.8). Das biblische Zitat s. In Weis. 11;20 (nach der Einheitsübersetzung): „Du aber hast alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet". (Anm.d.Ü.)

[5] Midbon M. A Day Without Yesterday': Georges Lemaitre & the Big Bang. URL: <http://www.catholiceducation.org/articles/science/sc0022.html> (Stand 19.07.2009).

[6] S. Roos M. Introduction to cosmology. London, 2003. P. 221.

[7] S. Liddle A. Introduction to modern cosmology. Sussex. 2003. P. 155.

[8] С., з.В. Зельдович Я.Б. Рождение Вселенной из «ничего» // Вселенная, астрономия, философия. М., 1988. С. 39 (Seldowitsch J.B. Geburt des Universums aus dem „Nichts" // Universum, Astronomie, Philosophie. Moskau, 1988. S. 39)

[9] James Hartle ist ein US-Physiker, bekannt durch seine Arbeiten in den Bereichen der Allgemeinen Relativitätstheorie, Astrophysik und Interpretation der Quantenmechanik. (Anm.d.Ü.)

[10] Rovelli C. Notes for a brief history of quantum gravity. P. 11. URL: [www.arxiv.org gr-qc/0006061](http://www.arxiv.org/gr-qc/0006061) (Stand 2.02.2009)

[11] Hawking S. How Did the Universe Begin?// Scientific American. 2000. № 1. Jan. P. 68.

[12] Хокинг С. Краткая история времени: От большого взрыва до черных дыр. СПб, 2000. С. 192 (Hawking, S. Eine kurze Geschichte der Zeit: vom Urknall bis zu den schwarzen Löchern". St.Petersburg, 2000. S. 192)

[13] Ibid. S. 199.

- [14] John D. Barrow ist theoretischer Physiker und Professor für angewandte Mathematik und theoretische Physik an der [Universität Cambridge](#). (Anm.d.Ü.)
- [15] Barrow J. *The Origin of the Universe*. New York, 1994. P. 113.
- [16] Alexander Vilenkin ist Professor für Physik und Direktor von Institute of Cosmology an der [Tufts University](#) (USA). Vilenkin hat über 150 wissenschaftliche Arbeiten geschrieben und war maßgeblich beteiligt an der Einführung der Ideen der ewigen Inflation, der Quantentheorie der Entstehung des Universums und der kosmischen Strings. (Anm.d.Ü.)
- [17] Vilenkin A. *Birth of Inflationary Universes*// *Physical Review*,1983. Dec. 27:12. P. 2851.
- [18] Alan H. Guth ist ein theoretischer Physiker und Kosmologe. Er wurde auch außerhalb der Fachwelt bekannt durch sein 1980 veröffentlichtes Modell des inflationären Universums („Inflationäres Universum“ bezeichnet eine Phase extrem rascher Expansion des Universums, von der man annimmt, dass sie unmittelbar nach dem Urknall stattgefunden habe). (Anm.d.Ü.)
- [19] Алтшулер Б.Л. Барвинский А.О. Квантовая космология и физика переходов с изменением сигнатуры пространства-времени // УФН. 1996. Т. 166. № 5. С.482 (Altschuler B.L., Barwinskij A.O. Die Quantenkosmologie und die Physik der Übergänge mit einer Änderung der Raum-Zeit-Signatur // Errungenschaften der Physikalischen Wissenschaften. 1996, Band 166, № 5. S.482)
- [20] Vilenkin A. *Cosmic strings and domain walls*// *Physics Reports (Review Section of Physics Letters)*, 1985. №. 5. P. 304.
- [21] Vilenkin A. Shellard E.P.S. *Cosmic strings and other topological defects*. Cambridge, 1994. P. 49.
- [22] Andrei Dmitrijewitsch Linde ist ein russischer Kosmologe und einer der Begründer der Inflationstheorie des Universums. (Anm.d.Ü.)
- [23] Roos M. *Introduction to cosmology*. London, 2003. P. 196.
- [24] *Ibid*. P. 201.
- [25] Linde A. *The Self-Reproducing Inflationary Universe*// *Scientific American*, 1994. № 11. Nov. P. 54-55.
- [26] Rüdiger Vaas ist Wissenschaftsjournalist und seit 2000 hauptberuflich Redakteur der Zeitschrift *Bild der Wissenschaft für die Bereiche Astronomie und Physik*. Er beschäftigt sich als Philosoph mit Fragen der Kosmologie, Naturphilosophie, Wissenschafts- und Erkenntnistheorie, Neurophilosophie und Anthropologie. (Anm.d.Ü.)
- [27] Vaas R. *Time before time. Classifications of universes in contemporary cosmology, and how to avoid the antinomy of the beginning and eternity of the world* P. 4. URL: <http://arxiv.org/pdf/physics/0408111> (Stand 2.02.2009).
- [28] Christopher Isham ist Professor für Theoretische Physik an Imperial College London. Die Hauptinteressen seiner Forschung beziehen sich auf die Quantengravitation, die Grundlagenforschung im Bereich der Quantentheorie sowie temporale Quantenlogik. (Anm.d.Ü.)
- [29] Isham C. *Quantum Cosmology and the Laws of Nature*. Berkeley, 1993. P. 77.
- [30] Carlo Rovelli ist ein italienischer Physiker, bekannt durch seinen Beitrag zur Entwicklung der Theorie der Schleifenquantengravitation und der *thermal time hypothesis*, wonach der Zeitpfeil lediglich ein thermodynamischer Prozess sei. (Anm.d.Ü.)
- [31] Rovelli C. *Notes for a brief history of quantum gravity*. P. 22.URL: [www.arxiv.org gr-qc/0006061](http://www.arxiv.org/gr-qc/0006061) (Stand

2.02.2009).

[32] Хокинг С. Черные дыры и молодые Вселенные. СПб., 2001. С. 49 (Hawking S. Schwarze Löcher und junge Universen. St.Petersburg, 2001. S. 49).

[33] Ibid., S. 52).

[34] John Charlton Polkinghorne ist ein englischer theoretischer Teilchenphysiker und Theologe. Als Physiker arbeitete er vor allem an theoretischen Modellen für Hochenergie-Streuprozesse, die zur Bestätigungen des Quark-Modells und der Quantenchromodynamik geführt haben. Als Theologe erkennt er in der Effektivität der Mathematik in den Naturwissenschaften das Wirken einer höheren, ordnenden Macht. Einen weiteren Hinweis darauf sieht er im Anthropischen Prinzip, also an den speziellen Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, damit überhaupt intelligentes Leben im Universum entstehen kann. (Anm.d.Ü.)

[35] Рассел Р.Д. Т=0: значимо ли это для теологии? // Религия и наука: история, метод, диалог. Архангельск, 2001. С. 174 (Russell R.J. T=0: ob das für die Theologie von Bedeutung ist? // Religion und Wissenschaft: Geschichte, Methode, Dialog. Archangelsk, 2001. S. 174).

[36] William R. Stoeger ist Astrophysiker, Theologe und Philosoph. Er beschäftigt sich mit der Beziehung zwischen Wissenschaft und Theologie. (Anm.d.Ü.)

[37] Стоугер У.Р. Ключевые стадии развития физики при взаимодействии с философией и теологией // Религия и наука: история, метод, диалог. Архангельск, 2001. С. 152 (Stoeger W.R Die Schlüsselstadien der Entwicklung der Physik in ihrer Wechselwirkung mit der Philosophie und der Theologie // Religion und Wissenschaft: Geschichte, Methode, Dialog. Archangelsk, 2001. S. 152).

[38] Jonathan R. Ellis ist ein britischer theoretischer Physiker, der sich mit Elementarteilchenphysik beschäftigt. (Anm.d.Ü.)

[39] Ellis G. Issues in the Philosophy of Cosmology. URL: http://arxiv.org/PS_cache/astro-ph/pdf/0602/0602280.pdf (Stand 2.02.2009).

[40] Hexaemeron (von griechisch hex = „sechs“ und hämera = „Tag“) ist eine Bezeichnung für die sechs Schöpfungstage der Genesis oder für eine Abhandlung darüber. (Anm.d.Ü.)

[41] S. Dan. 3,1-97. (Anm.d.Ü.)

[42] Флоровский Георгий, протоиерей. Восточные отцы IV века. М., 1992. 154 (Florowskij Georgij, Erzpriester. Die Östlichen Väter des 4. Jahrhunderts. Moskau, 1992, 154).

[43] S. http://www.orthpedia.de/index.php/Wasilij_Zenkovskij (Anm.d.Ü.)

[44] Зеньковский В., протоиерей, проф. Основы Христианской философии. Т.II. Христианское учение о мире. Париж. 1970. С.13 (Zenkovskij W., Erzpriester. Die Grundlagen der christlichen Philosophie. Band 2. Die christliche Lehre über die Welt. Paris. 1970. S. 13).

[45] Давыденков Олег, иерей. Догматическое богословие. Курс лекций: В 3 ч. М., 1997. Ч.3. С.8 (Dawydenkow Oleg, Priester. Dogmatische Theologie. Vorlesungskurs. In 3 Teilen. Moskau, 1997. Teil 3. S.8).

[46] Лосский В.Н. Очерк мистического богословия Восточной Церкви. Догматическое богословие. Москва. 1991. С.71 (Lossky W.N. Ein Essay über mystische Theologie der Ostkirche. Dogmatische Theologie. Moskau. 1991. S. 71, Der Titel der Deutschen Übersetzung: „Mystische Theologie der morgenländischen Kirche“).

[47] Wladimir Nikolajewitsch Lossky (1903 - 1958, auch als Lossky bekannt) war ein einflussreicher orthodoxer Theologe und der erste Dekan und Professor für Dogmatische Theologie am orthodoxen St.

Denis Institute in Paris. Schwerpunkt seiner theologischen Studien waren die orthodoxe Mystik und die Unterschiede in den west- und ostkirchlichen Interpretationen der theologischen Hauptbegriffe. Lossky betonte, dass das Hauptprinzip des Orthodoxen Christentums in der theosis besteht. Theosis (Griechisch: Θεωσις, übersetzt als Vergöttlichung oder Vergottung) bezeichnet die Errettung aus der Unheiligkeit zur Teilnahme am Leben Gottes. (Anm.d.Ü.)

[48] Лосский В.Н. Цит.соч. С.71 (Lossky W.N. Op.cit. S.71).

[49] Флоровский Георгий, протоиерей. Цит.соч. С.152 (Florowskij Georgij, Erzpriester) . Op.cit. S. 152)

[50] Ibid, 1983. S.199.

[51] Святоотеческая хрестоматия / Сост. Николай Благоразумов, протоиерей. Цит.соч. С.252 (Die Heiligväterliche Chrestomathie / Zusammengefasst von Nikolaj Blagorazumow, Erzpriester. Op.cit. S. 252)

[52] Зеньковский В., протоиерей, проф. Цит.соч. С.19-20 (Zenkovskij W., Erzpriester. Prof. Op.cit. S. 19-20).

[53] Иоанн Дамаскин, преп. Цит.соч. С.45 (Johannes von Damaskus, Ehrw. Op.cit. S. 45).

[54] Лосский В.Н. Указ. соч. С.223. (Lossky W.N. Op.cit. S.223).

[55] Иларион (Алфеев), игум. Таинство веры. Клин, 2000. С. 51 (Ilarion (Alfejew), Igum. Das Mysterium des Glaubens. Klin, 2000. S.51).

[56] S. Gen. 1. (Anm.d.Ü.)

[57] Heiliger Hierarch Basilius der Große. Homilien zum Hexaemeron. Homilie 1. Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde (Gen. 1,1)

[58] Ibid.

[59] Anaphore der Liturgie des Hl. Hierarchen Johannes Chrysostomus.

[60] Steven Weinberg ist ein US-amerikanischer Physiker und Nobelpreisträger, bekannt für seinen Beitrag zur Theorie der Vereinigung schwacher und elektromagnetischer Wechselwirkung zwischen Elementarteilchen (1979). Engagiert sich für den Atheismus. (Anm.d.Ü.)

[61] Вайнберг С. Первые три минуты. Современный взгляд на происхождение Вселенной. Ижевск, 2000. С. 161 (Wineberg, S. Die ersten drei Minuten, Die moderne Sicht auf den Ursprung des Universums. Izhewsk, 2000. S. 161).

Quelle:<http://de.bogoslov.ru/text/print/253685.html>

